Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u. Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 230 — Mittwoch, den 1. Oktober 1930 — . ahrgang

Die Quittung für den 14. September.

Brünings Programm.

Das hat das deutsche Volk den Nazis zu verdanken.

Die Reichsregierung hat einen Wirtschafts- und Finanzplan veröffentlicht, der die Unterschrift des Reichskanzlers Brüning trägt. Man hätte erwarten können, daß die Regierung Maßnahmen ins Auge faßt, die zur Ueberwindung der unmittelbaren Not dienen und die deshalb in den ersten Wochen getroffen werden müssen, um die Wirtschaft zu beleben und die Not zu lindern. Statt dessen legt die Reichsregierung eine Fülle von Vorlagen und Richtlinien hin, die neuen ungeheurer drückenden Maßnahmen gegen Arbeiter, Beamte und Angestellte eine Reihe von Plänen umfassen, die auf viele Jahre hindurch verteilt sind und sich im einzelnen noch kaum übersehen lassen.

Die Väter dieses Programms sind dieselben Männer, die seit zwei Jahren Versprechungen auf Versprechungen gehäuft haben und immer 14 Tage nach den Versprechungen das Gegenteil von dem getan haben, was sie gepredigt haben. Herr Brüning hat sich im Wahlkampf gerühmt, den Etat ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Jetzt erfährt man, daß für das laufende Haushaltsjahr mit einem

Defizit von 900 Millionen Mark

gerechnet werden muß. Herr Dietrich hat vor der Wahl erklärt, der Reichstag werde viele Monate Zeit haben, sich mit dem Programm der Regierung zu befassen, da der Etat im Gleichgewicht sei. Jetzt ist das neue Defizit da und jetzt muß wieder alles Hals über Kopf gehen.

Das Programm der Regierung enthält neben Realitäten eine Reihe von unsicheren Zukunftswechseln höchst problematischer Natur. Ueber allem aber stehen die Realitäten und sie sind erschreckend!

Die Gehälter aller Beamten in Reich, Länder und Gemeinden werden

um 6 Prozent vom 1. April 1931 an gekürzt.

Die Reichsregierung sieht darin ein Vorbild für die private Wirtschaft. Sie will mit diesen Gehaltskürzungen zugleich einen Anreiz für die Unternehmer geben,

Kürzung der Arbeiterlöhne zu erzwingen.

Das Programm der Regierung enthält eine unzweideutige Anweisung an die Schlichtungsbehörden, nach diesem Gesichtspunkte zu verfahren.

Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung

wird um 2 Prozent auf 6½ Prozent erhöht. Das bedeutet für die Arbeiterschaft bereits eine einprozentige Lohnkürzung. Dafür werden die Reichszuschüsse für die Arbeitslosenversicherung beseitigt. Das Programm spricht davon, daß der Reichshaushalt künftig nicht für die Arbeitslosenversicherung in Anspruch genommen werden soll. Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf vorbereitet, der die Darlehnspflicht des Reiches beseitigt.

Die Leistungen in der Krisenfürsorge

sollen beträchtlich herabgesetzt werden. Ihre Sätze sollen im wesentlichen denen der Wohlfahrtsfürsorge angeglichen werden. Für den Etat des Jahres 1931 werden „schmerzhafte Abstriche selbst bei den sozialen und kulturellen Aufgaben angekündigt." Der Wohnungsbau soll eingeschränkt werden. Es sollen künftig rund

100 000 Wohnungen weniger gebaut

werden. Zum Troste dafür wird angekündigt, daß

am 1. April 1936 die gesamte Wohnungszwangswirtschaft gefallen

sein soll. Der Schutz der Mieter soll dann zu Ende sein — die Wohnungsnot aber wird bei solchen Absichten bleiben. Zum Troste dafür soll ein Betrag von 400 Millionen Mark, also der vierte Teil des gesamten Hauszinssteueraufkommens

an die Realsteuerpflichtigen verteilt werden.

Eine Erhöhung der Tabaksteuer um rund 160 Millionen wird angekündigt. Schließlich soll der Notetat des Jahres 1931 in Reich, Länder und Gemeinden als Normaletat für drei Jahre gelten. Die, wie das Programm selbst sagt, unter dem Druck der Not erzwungenen Abstriche sollen also als normale Etatsgebahren betrachtet werden!

Es ist ein erschreckendes Programm! Der soziale Sinn ist vollständig klar.

Es ist ein Programm gegen die Arbeiterschaft.

Beamte, Angestellte und Arbeiter bilden die Klasse, die ausschließlich und allein die gewaltigen Kosten dieses Wirtschafts- u. Finanzplans der Reichsregierung zu tragen haben. In der Einleitung zu diesem Plan findet sich der Satz: Die Höhe der von Gehalt und Löhnen, von Steuern und Soziallasten bedingten Gestehungskosten stehen einer Preissenkung hemmend im Wege. Das ist die These des Scharfmachertums, das der Ansicht ist, daß

nur durch den Hunger der Arbeiter die Wirtschaft gesunden

könnte. Ganz in diesem Sinne spricht das Programm von der Entlastung der produktiven Stände. Zu den produktiven Ständen zählen die arbeitenden Klassen bei dieser Regierung nicht. Sie haben nach diesem Programm neue Lasten zu tragen, die weit über eine Milliarde hinausgehen!

Das ist nicht ein Programm zur Belebung der Wirtschaft und zur Sanierung der Reichsfinanzen! Durch die Einschränkung des Wohnungsbaues und durch die ungemisse Aussicht auf Aufbringung von Baugeldern auf dem privaten Kapitalmarkt wird

die Krise auf dem Baumarkt verewigt,

eine der wesentlichsten Möglichkeiten zur Steigerung der Produktion verschüttet. Dieselbe Wirkung muß die Schwächung der inneren Kaufkraft durch Kürzung der Gehälter und Löhne hervorrufen. Alle jene Maßnahmen, die der Wirtschaft in der Krise neue Antriebe geben könnten, sucht man in diesem Programm vergeblich: Abbau der Lebensmittelpreise durch Aenderung der Zollpolitik, Umstellung der Handelspolitik, zielbewußte Kartellpolitik.

Das Ziel der endgültigen Sanierung der Reichsfinanzen wird auf diesem Wege nicht erreicht werden. Es ist ganz unbestimmt, ob die notwendigen Ueberbrückungskredite hereinkommen werden, und die Berechnungen dieser Regierung über die Etatslage sind genau so leichtfertig, wie alle ihre Berechnungen bisher gewesen sind.

Vor allem aber eins, der

Schrei der Gemeinden nach Berücksichtigung ist völlig ungehört verhallt.

Sie erhalten einen unsicheren Zukunftswechsel vom 1. April 1932 an auf ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer. Inzwischen aber haben sie die ungeheuren Lasten der Fürsorge ür die Wohlfahrtserwerbslosen zu tragen, ohne daß ihnen irgend eine Hilfe winkt. Sie können bei diesem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung vor die Hunde gehen!

Alles in allem, das ist ein Programm, ganz

nach dem Herzen der Wirtschaftspartei und der Volkspartei,

ein Programm, das mit außerordentlicher Schärfe die Belastung der Arbeiterschaft zugunsten anderer Klassen vorsieht. Um Kapitalisten, Mittelständlern und anderen Interessentenhaufen Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Situation zu geben, soll die Arbeiterschaft und mit ihr Beamte und Angestellte ungeheuer drückende Lasten auf sich nehmen. **Das ist die Quittung, die die Regierung Brüning unter dem Drucke ihres rechten Flügels dem deutschen Volke für die Wahlen vom 14. September erteilt!**

Sozialdemokratie kampfbereit.

Mit allen Mitteln.

Berlin, 1. Oktober. (EF) Die Funktionäre der Berliner Sozialdemokratie nahmen am Dienstag abend nach einer Rede des sozialdemokratischen Reichstagsabg. Aufhäuser über „Reichstagswahl und Sozialdemokratie" folgende Entschließung an:

„Angesichts der katastrophalen Wirtschaftskrise und der damit verbundenen sozialen Verelendung, angesichts der wachsenden Bedrohung des Volksstaates durch den Faschismus hält es die allgemeine Berliner Funktionärkonferenz für die geschichtliche Aufgabe der Sozialdemokratie, höchste Aktivität zu entfalten, um in den nächsten politischen Entscheidungen vom Standort der Arbeiterklasse einzugreifen.

Als erste Reichstagspartei kann sich die Sozialdemokratie die Gesetze ihres Handelns nicht vom Bürgerblock vorschreiben lassen. Die Funktionärversammlung fordert daher einen sichtbaren Kurswechsel in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Belastung der arbeitenden Massen durch die Notverordnung ist sofort aufzuheben. Ebenso unerläßlich ist zur Ueberwindung der Massenarbeitslosigkeit eine fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit, vor allem der Kampf um die vom Internationalen Gewerkschaftsbund aufgestellte Forderung nach der 44stündigen Arbeitswoche. Eine baldige Entspannung der Wirtschaftskrise, die soziale Hilfe für ihre Opfer und die Sanierung der öffentlichen Finanzen können nur auf der Grundlage des sozialdemokratischen Wahlprogramms erreicht werden. Eine Regierung, die diese Bedingungen nicht anerkennt, ist mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Als die Partei der Arbeit bildet die Sozialdemokratie den stärksten Rückhalt der Demokratie. Die versammelten Funktionäre Groß-Berlins erwarten von Parteileitung und Reichstagsfraktion, daß sie sich mit aller Kraft für die Erhaltung des demokratischen Parlamentarismus einsetzen, die gewissenlose Zersetzungspolitik der Faschisten und ihrer Bundesgenossen rücksichtslos bekämpfen werden. Die sozialistische Arbeiterschaft hält sich aber auch bereit, Republik und Volk gegen ihre Feinde, wenn nötig im außerparlamentarischen Kampf zu verteidigen.

Es geht um das Leben des arbeitenden Volkes! Nur die entschlossene Verteidigung dieses höchsten Gutes der Nation sichert den Bestand der Republik. Zur Schaffung einer einheitlichen Kampflinie verlangen die Funktionäre die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages.

Wirtschafts- und Finanzplan

Der berühmte „Wirtschafts- und Finanzplan" den die Reichsregierung am Dienstag abend der Oeffentlichkeit unterbreitet hat, sieht in seinen Einzelheiten folgendermaßen aus:

Für das Haushaltsjahr 1930 wird mit einem Fehlbetrag von 750 bis 900 Millionen Mark gerechnet. Davon entfallen 300 Millionen Mark auf die kommenden Anforderungen der Arbeitslosenfürsorge und etwa 450 bis 600 Millionen Mark auf den Rückgang der Einnahmen. Man will dieses Defizit im Laufe von drei Jahren abdecken und zu diesem Zweck durch ein besonderes Gesetz einen Fond bilden. Die Regelung wird gewählt, um die Beschaffung eines Ueberbrückungskredits zu gewährleisten.

Die Haushaltsausgaben im Jahre 1931 sollen

um 1 Milliarde Mark gekürzt

werden. Nach Auffassung der Regierung wird diese radikale Kürzung dem Einnahmenrückgang entsprechen. Für die Ausgabensenkung sind

folgende Maßnahmen

vorgesehen:

a) Die Bezüge des Reichspräsidenten, des Reichskanzlers, der Reichsminister und die Diäten der Abgeordneten werden um 20 Prozent, die Dienstbezüge der Beamten und die Versorgungsbezüge der Wartegeld- und Ruhegehaltsempfänger um 6 Prozent gesenkt. Die Senkung tritt am 1. April 1931 in Kraft, und zwar für die Dauer von drei Jahren. Die durch die Notverordnung eingeführte Reichshilfe fällt damit fort. Von der Kürzung sind die Kinderzulagen ausgenommen. Personen, deren kürzungspflichtige Bezüge 1500 Mark jährlich nicht übersteigen, sind von der Kürzung befreit. Hier erwartet das Reich eine Ersparnis von 120 Millionen Mark. Die gleichen Maßnahmen werden bei der Reichsbank und bei der Reichsbahn getroffen.

Da eine entsprechende Senkung der Beamtengehälter bei den Ländern und Gemeinden erfolgt, sollen die Ueberweisungen um 100 Millionen Mark gekürzt werden.

Die Einnahmen des Reichshaushalts sollen in Zukunft nicht mehr für die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung herangezogen werden. Der Anteil des Reiches an dem Aufwand für die Krisenfürsorge wird im Etat auf 420 Millionen Mark begrenzt. In diesem Zusammenhang kündigt die Regierung eine grundlegende Reform der Arbeitslosenversicherung an.

Durch Abstriche im Reichshaushalt werden die Ausgabensätze bei den einzelnen Etats gegenüber dem Jahre 1930 um rund 300 Millionen Mark vermindert. Hier ist bereits eine Verständigung mit den beteiligten Reichsministerien durchgeführt. Betroffen werden hier die sozialen und kulturellen Ausgaben, dann auch die reinen Verwaltungsausgaben. So ist die Beseitigung von Behörden (Reichsministerium für die besetzten Gebiete, Reichsvermögensverwaltung, Rheinlandkommissor, Reichsausgleichsamt, Vertretung des Reiches in Bayern) vorgesehen. Weiter plant man eine erhebliche Kürzung des Aufwandes für andere Behörden (Zentrale für Heimatdienst um die Hälfte, Statistisches Reichsamt um ein Viertel).

Die Ledigensteuer und der 5prozentige Zuschlag zur Einkommensteuer werden aufrechterhalten. Durch eine Besteuerung des Tabaks — hier soll vorzugsweise die Tabakeinfuhr erfaßt werden — will man 167 Millionen Mark mehr einnehmen.

Die Maßnahmen für die Länder und Gemeinden

sehen u. a. folgendes vor: Die Bezüge der Beamten und Abgeordneten werden in derselben Weise gekürzt wie im Reiche. Weiter ist eine Revision der Gehälter geplant, soweit Länder und Gemeinden und andere Körperschaften des öffentlichen Rechts höhere Gehälter als die im Reich zahlen. Dazu kommen andere Maßnahmen. So will man die Durchführung einheitlicher Spargrundsätze in Reich und Ländern dadurch sichern, daß mit den Ländern Vereinbarungen über eine Mitwirkung des Reiches bei der Haushaltsaufstellung getroffen werden. In Preußen ist ein solches Zusammenarbeiten bereits dadurch sichergestellt, daß ein Vertreter des Reiches bei der Aufstellung des preußischen Haushalts mitwirkt. Das Haushaltsrecht der Länder und Gemeinden soll den strengen Grundsätzen des Reiches angepaßt werden. Weiter werden die Gemeinden verpflichtet, bis Ende März 1933 eine von der Gemeindeverwaltung unabhängige Rechnungsprüfung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0001

einzuführen. Im übrigen wird an eine Vereinfachung der Rechtspflege und an Verwaltungsvereinfachung gedacht.

Weitere Vorschläge der Reichsregierung sind dem Problem der

Vereinfachung des Steuersystems

gewidmet. Sie erstrecken sich in erster Linie auf die Steuerleistung der Landwirtschaft, und zwar denkt man hier daran, die Grundvermögensteuer, die Reichsvermögensteuer und die Einkommensteuer für die ersten 8000 Mark durch eine Einheitssteuer zu ersetzen, die in einem bestimmten Verhältnis (nach Tausendstel) vom Einheitswert erhoben wird. Die Höhe der Steuer wird durch Länder und Gemeinden festgesetzt, denen die Steuer allein zufließen soll. In ähnl. Weise gedenkt man eine vereinfachte Besteuerung der Kleingewerbetreibenden durchzuführen, und zwar will man die Vermögenssteuerfreigrenze auf 20 000 Mark (bisher 5000 Mark) erhöhen. Dadurch wird sich die Zahl der vermögenssteuerpflichtigen Personen von 1,708 Millionen um etwa die Hälfte (854 000) ermäßigen. Man erwartet hier eine Ersparnis, die den eintretenden Ausfall — man schätzt ihn auf 16 Millionen Mark — übersteigen wird. Hinsichtlich der Umsatzsteuer wird vorgeschlagen, daß Unternehmungen mit einem Gesamtumsatz von nicht mehr als 5000 Mark sorlab der Umsatzsteuer nicht mehr unterliegen. Das Zwischenhandelsprivileg des § 7 des Umsatzsteuergesetzes wird auf den Großhandel beschränkt. Eine Verlängerung des Steuermilderungsgesetzes über den September 1930 hinaus ist nicht beabsichtigt, weil es volkswirtschaftlich unerwünschte Transaktionen fördert. „Zur Erleichterung und Verbilligung der deutschen Kreditversorgung und zur Verhinderung von Gründungen im Ausland" schlägt die Reichsregierung auf Grund der Notverordnung eine Steuersenkung in der Art vor, daß der Satz der Gesellschaftssteuer allgemein 2 Prozent, bei Vollfusionen, Umwandlungen und Sanierungen 1 Prozent, die Grunderwerbssteuer bei Einbringung von Grundstücken im Betriebe 2 Prozent betragen und die Wertzuwachssteuer in solchen Fällen wegfallen soll. Die Wertpapiersteuer soll einheitlich 1 Prozent betragen, gleichgültig, ob es sich um Inlands- oder Auslandsanleihen handelt.

Einschneidend sind die Maßnahmen hinsichtlich der

künftigen Wohnungswirtschaft.

Oeffentliche Mittel sollen nur für den Bau kleiner Wohnungen gewährt werden. „Um tragbare Mieten zu erzielen", sollen neben der Kapitalhergabe Miets- und Zinszuschüsse erfolgen. Außerdem will man Mittel für die Erhaltung des Altwohnraumes zur Verfügung stellen. Das Bauprogramm der Regierung sieht für das Haushaltsjahr 1931 den Bau von 215 000 Wohnungen vor, und zwar sollen 165 000 Kleinwohnungen einfachster Art mit Hilfe von Hauszinssteuermitteln und 50 000 Wohnungen ausschließlich aus dem Kapitalmarkt finanziert werden. Ländliche und vorstädtische Siedlungen will man besonders berücksichtigen. Ueber die Finanzierung dieses Programms wird folgendes gesagt: 400 Millionen (bisher 800 Millionen) werden aus Hauszinssteuermitteln zur Verfügung gestellt. Weitere 400 Millionen will man im Wege der Einzelbeleihung oder durch Anleihen aufbringen. Im Zusammenhang mit diesem Programm will man die

Beseitigung der öffentlichen Bewirtschaftung von Wohnungen

systematisch einleiten. Dem dient der Plan, die Verwendung öffentlicher Mittel für den Wohnungsbau bis April 1936 im wesentlichen abzubauen. Andererseits sollen im Zusammenhang damit der ländlichen Siedlung öffentliche Mittel zugeführt werden, und zwar im Jahre 1932-33 = 75 Millionen Mark, im Jahre 1933-34 = 100 Millionen Mark und im Jahre 1934-35 = 125 Millionen Mark. Den Landarbeiterwohnungsbau will man planmäßig fortsetzen. Das Reichsmietengesetz (gesetzliche Miete) und das Mieterschutzgesetz (Mieterkündigungsgesetz) sollen für besondere Räume aufgehoben werden, für die das Wohnungsmangelgesetz (Zwangsbeschlagnahme von Wohnungen) nicht mehr gilt. Die bisherigen Mieter sollen davon aber nicht betroffen werden. Die Durchführung der angekündigten Maßnahmen will man nur dort eintreten lassen, wo diese Räume frei und neu vermietet werden. Eine weitere Verschlechterung des Mieterschutzes ist darin geplant, daß man bei einmal getroffenen Vereinbarungen in bestimmten Fällen die Berufung auf die gesetzliche Miete (§ 1 des Mieterschutzgesetzes) nicht mehr zulässig sein soll. Das Wohnungsmangelgesetz selbst soll am 1. April 1934 wegfallen, das Reichsmieten- und das Mieterschutzgesetz am 1. April 1936. Als Gegenleistung verspricht man — sehr zurückhaltend — eine Neuregelung des allgemeinen bürgerlichen Mietrechts unter sozialen Gesichtspunkten.

Die Kürzung der Hauszinssteuermittel um 400 Millionen Mark soll für die Senkung von Steuern, und zwar zur

Senkung der Realsteuern

verwandt werden. Die Senkung will man am 1. April 1931 in Kraft treten lassen, und zwar handelt es sich um eine schematische Senkung. Vorgeschlagen wird eine Verringerung der Gewerbesteuer um 20 Prozent — was eine Summe von 200 Millionen Mark ausmacht — und eine Verringerung der Grundsteuer um 10 Prozent, was rund 120 Millionen Mark bedeuten dürfte. Die verbleibenden 80 Millionen Mark will man in einem Fond zusammen fassen, aus dem die Länder in erster Linie diejenigen Gemeinden unterstützen sollen, deren finanzielle Lage durch die Wohlfahrtserwerbslosenfürsorge oder andere Lasten bedroht ist.

Das Osthilfegesetz wird in der ursprünglich vorgesehenen Form durchgeführt.

Ueber den endgültigen Finanzausgleich

werden Grundsätze festgesetzt. Danach sollen unter angemessener Verteilung der Aufgaben zwischen Reich, Ländern und Gemeinden den Ländern für sich und ihre Gemeinden die Einnahmen aus der Belastung von Bier und Branntwein zur Verfügung gestellt werden. Dem Reich sollen die Einnahmen aus Einkommen- und Körperschaftssteuer zufallen. Die bestehenden Sonderzuweisungen an einzelne Länder werden damit beseitigt. Um die selbständige Verantwortung der Gemeinden für ihre Ausgabenwirtschaft zu steigern, sollen sich die Dinge in Zukunft so vollziehen, daß das Reich nur für sich und die Länder eine bestimmte angemessene gesenkte Einkommensteuer erheben.

Die Gemeinden bekommen das freie Zuschlagsrecht.

Die Einkommensteuer wird aber nicht nur mit der Realsteuer in ein bestimmtes Verhältnis verknüpft, sondern die Ueberschreitung eines bestimmten Zuschlagssatzes davon abhängig gemacht, daß die Gemeinden zuvor eine allgemeine Belastung aller Bürger nach Maßgabe eines Reichsgesetzes beschließen.

Der Schluß der Vorschläge bildet die Begrenzung der Ausgaben der öffentlichen Hand. Dem Gedanken soll ein besonderes Gesetz dienen, wonach die unter dem Druck der Not auf ein Mindestmaß herabgesetzten Ausgaben für die Dauer von drei Jahren in Reich, Ländern und Gemeinden keine Erhöhung erfahren.

*

Echo der Presse.

Das am Dienstag veröffentlichte Arbeitsprogramm der Reichsregierung findet in der heutigen Berliner Morgenpresse geteilte Aufnahme. Der „Vorwärts" erklärt, daß das Programm „ganz nach dem Herzen der Wirtschaftspartei und der Volkspartei"

Die Abrüstungsfrage in Genf

Ein Rededuell zwischen Briand und Curtius.

Genf, 30. September. Im Anschluß an die heutige Ratstagung trat die Völkerbundsversammlung zu einer Vollsitzung zusammen. Reichsaußenminister Dr. Curtius gab die Erklärung ab, daß die deutsche Delegation bei der Abstimmung über Punkt 1 der vorgelegten Entschließung sich der Stimme enthalten werde.

Briand

erhob sich dann und führte unter allgemeiner Spannung aus, indem er zunächst auf die deutsche Erklärung Bezug nahm, die zwar negativ, aber nicht unwesentlich sei. Es handele sich um eines der schwersten Probleme, ein Problem, das den tiefsten Widerhall in der ganzen Welt finde. Die Haltung Frankreichs gegenüber der Abrüstungspflicht des Artikels 8 habe sich im Laufe der Jahre nicht geändert. Frankreich habe stets gesagt, daß Artikel 8 für alle Nationen eine Verpflichtung darstelle unter den Bedingungen, die dieser Artikel selbst angibt. Schiedsgerichtsbarkeit, Sicherheit, Abrüstung hießen die Forderungen dieses Artikels in ihrer logischen Reihenfolge.

Wenn ein derartiges Abkommen über gegenseitige Unterstützung angenommen worden wäre, hätte es keine Nation wagen können, sich der Abrüstung zu widersetzen.

Briand wies auf die Herabsetzung der französischen Heeresstärke von dem Vorkriegszustand von 810 000 Mann auf 556 000 Mann hin und erklärte, Frankreich fühle sich weiteren Anstrengungen nicht enthoben, aber man könne nicht sagen, daß es nichts für die Abrüstung getan habe. Frankreich müsse an sich selbst denken, denn es seien Ereignisse eingetreten (die Hitlerwahlen in Deutschland. Red.), durch die eine gefahrvolle Zukunft entstehen könne, von der Frankreich direkt bedroht werde.

Nach Briand ergriff sofort

Außenminister Dr. Curtius

das Wort. Zunächst wies er darauf hin, daß die deutsche Regierung sich bei der Abstimmung über die Abrüstungsentschließung der Stimme enthalten habe, um die Annahme der Entschließung zu ermöglichen. Dann legte Curtius nochmals kurz den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage dar. Er erinnerte daran, daß bereits 1928 die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz beschlossen wurde. Die deutsche Regierung werde an ihrem Wunsch festhalten, die Abrüstungskonferenz für 1931 einzuberufen. Ich spreche jetzt, so sagte Curtius u. a. weiter, nicht als Parteipolitiker, sondern als Vertreter des ganzen deutschen Volkes, wenn ich die Aufrechterhaltung des heutigen hohen Rüstungsstandes für eine größere Gefährdung des Friedens betrachte, als eine Verminderung der Rüstungen.

Der Weg Briands ist: Schiedsgericht, Sicherheit und dann Abrüstung, der deutsche Weg ist umgekehrt. Die Sicherheit ist voll zu erreichen, wenn man die Abrüstung durchführt. Eine gleiche Auffassung in der Sicherheitsfrage ist bereits vom englischen Außenminister und vom Vertreter Italiens im Völkerbund dargelegt worden.

Ohne Abrüstung gibt es keine Sicherheit.

Das bedeutet aber nicht, daß Deutschland sich negativ zur Sicherheitsfrage einstelle. Der deutsche Standpunkt sei durchaus positiv. Ein französischer Ministerpräsident hat kürzlich erklärt, starke und mächtige Völker sind am meisten zur Aufrechterhaltung des Friedens bereit. Aber auch schwache und unruhige Völker, wie mein deutsches Vaterland, haben den dringendsten Wunsch zum Frieden und den besten Willen, an der großen Mission des Friedens mitzuarbeiten. Wie stark Deutschland tatsächlich am Frieden mitgewirkt hat weist der Locarnopakt, die zahlreichen Schiedsgerichtsverträge Deutschlands, der Kelloggvertrag, vor allem aber die stets sofort erklärte Bereitwilligkeit, an allen Maßnahmen zur Friedenssicherung mitzuwirken. Deutschland hat und wird immer an erster Stelle in dem Kampf um die Aufrechterhaltung des Friedens stehen und vor allem um die Beseitigung aller Kriegsursachen. Man darf heute nicht verkennen, daß eine große Welle der Beunruhigung nicht nur durch Europa, sondern durch die ganze Welt gehe. Jede Regierung muß zuerst im eigenen Hause Ordnung schaffen und die sozialen und wirtschaftlichen Ursachen der Unruhen beseitigen. Darüber hinaus besteht aber eine gemeinsame Verpflichtung aller Mächte, an der Beseitigung der internationalen Ursachen der Unruhen mitzuwirken. Nicht auf dem Wege der Nichterfüllung der Verträge sind diese Unruhen zu beseitigen. Ich muß ausdrücklich feststellen, daß die Hauptursache dieser Unruhen, von denen Briand in seiner Rede so oft gesprochen habe, in der Tatsache besteht, daß heute noch kein ernster Wille zur Abrüstung vorhanden sei. Die Erklärungen von Dr. Curtius wurden mit starkem Beifall aufgenommen.

Im Anschluß an Curtius sprach der ungarische Graf Apponyi, der Sicherheit für die heute entwaffneten Staaten fordert.

Darauf wurde die Entschließung des Abrüstungsausschusses der Völkerbundsversammlung bei Stimmenthaltung von Deutschland, Oesterreich und Ungarn einstimmig angenommen.

---

sei und „von allen Teilen des deutschen Volkes mit Ausnahme der Besitzenden Opfer" fordere.

Die „Germania" schreibt: „Die Reichsregierung wird mit ihrem Program vor den Reichstag treten. Sie wird die neugewählte deutsche Volksvertretung zu großer Entscheidung aufrufen. Der Weg, den sie uns führt, geht eng und schmal an Abgründen vorbei. Einen anderen Weg gibt es nicht. Andere Möglichkeiten zur erfolgreichen Ueberwindung unserer finanziellen und wirtschaftlichen Not und zur Anbahnung einer dauerhaften Gesundung sind nicht vorhanden. Und vor allem: Es ist keine Zeit mehr zu verlieren. Wenn sich im Reichstag wider Erwarten keine Mehrheit für die Maßnahmen des Kabinetts nicht finden sollte, dann bedarfet dies eine Gefährdung von Volk und Staat, die in ihrer ganzen Tragweite noch garnicht abzusehen ist. Dann werden wir die Krebite, die wir erwarten und bedürfen, und die in sicherer Aussicht stehen, nicht erhalten. Das Weitere ist damit ein Chaos, für das diejenigen die Verantwortung, die sich aus untergeordneten und unhaltbaren Gründen einer lebenswichtigen Entscheidung, einem großen Appell an die Vernunft entziehen."

Das „Berliner Tageblatt" stellt fest, daß die Regierung ihr Programm zwar als Ganzes bezeichne, es jedoch nicht in jedem Satz als unabänderlich betrachte. Sie lege also einer Prüfung nichts in den Weg. Auf jeder Partei werde jetzt der große Zwang zum Handeln liegen und das gelte vor allem für die Sozialdemokratie.

Die „Deutsche Tageszeitung" schreibt „Wie die Durchsetzung des Programms sich gestalten soll, ob die Regierung den Versuch machen will, es auf parlamentarischem Wege zu erledigen, ob sie geneigt ist, Aenderungen in Einzelpunkten zuzugestehen, oder ob sie vielleicht nicht ohne Ueberschätzung ihrer inneren Stärke in Pausch und Bogen den Artikel 48 zu Hilfe nimmt, das sind noch ungeklärte Fragen, über die aber bei dem bestehenden Drang der Zeit schon die nächsten 14 Tage die Entscheidung bringen müssen."

Hugenbergs „Lokalanzeiger" spricht von dem Programm als von einem „Stückwerk". Der Sanierungsplan Brünings bedeute nichts weiter als den Versuch, das deutsche Volk durch Sparmaßnahmen in die Lage zu setzen, die Tribute an das Ausland etwas bequemer zu zahlen als das bisher der Fall sei."

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" stellt schließlich fest, daß das Regierungsprogramm alles in allem eine geeignete Grundlage für die letzten Entscheidungen sei, die in den nächsten Wochen zu fällen sein würden, um Wirtschaft, Volk und Staat ungehindert über den Winter hinwegbringen zu können.

Boeß rehabilitiert.

Das Oberverwaltungsgericht

hat in der Angelegenheit des Oberbürgermeisters Boeß folgendes Urteil gefällt:

„Die Entscheidung des Bezirksausschusses Berlin, Abteilung I, vom 20. Mai 1930 wird dahin abgeändert, daß der Angeschuldigte mit einer Geldbuße in Höhe seines derzeitigen einmonatigen Diensteinkommens bestraft wird. Die baren Auslagen der Berufungsinstanz fallen dem Angeschuldigten zur Last."

In der Verhandlung stellte sich heraus, daß die Anschuldigungen gegen Boeß unglaublich übertrieben waren. Boeß wurde lediglich deshalb zu einer geringen Geldbuße verurteilt, weil er es innerhalb der riesenhaften Verwaltung an der notwendigen genauen Aufsicht hatte fehlen lassen. Irgend welche Verfehlungen oder gar Korruption konnten Boeß nicht nachgewiesen werden.

Die Nazis in Braunschweig.

Braunschweig, 30. September. (Eig. Drahtb.). In der Dienstagsitzung des Braunschweigischen Landtages erklärte Minister Dr. Jaspar den Rücktritt der braunschweigischen sozialdemokratischen Regierung.

Die Wahl des Präsidiums des Landtages begann mit einer Ueberrumpelung der Sozialdemokratie. Die Geschäftsordnung des Landtages sieht ausdrücklich vor, daß die Fraktionen gemäß ihrer Mitgliederzahl Anspruch auf das Präsidium haben. Trotzdem wählten Völkische, Deutschnationale und Deutsche Volkspartei einen Völkischen, den in Konturs geratenen Kaufmann Zörner, zum Präsidenten. Die Sozialdemokratie protestierte gegen diese „Auslegung" der Geschäftsordnung. Der Führer der Völkischen erklärte aber, daß das braunschweigische Volk keine Marxisten im Präsidium mehr dulden wolle. Trotzdem wurde als erster Vizepräsident ein Mitglied der Sozialdemokratie gewählt, da die Völkischen vergessen hatten, im richtigen Augenblick einen anderen Vorschlag zu machen.

Heimwehrregierung in Oesterreich.

Zugleich Parlamentsauflösung.

Wien, 30. September. (Eig. Drahtb.) Die Regierung Vaugoin ist gebildet. Sie ist eine Minderheitsregierung bestehend aus Christlichsozialen und zwei Heimwehrleuten. Der Landbund hat den Eintritt in eine Regierung Vaugoin abgelehnt. Den gleichen Beschluß faßten am Dienstag nachmittag die Großdeutschen.

Minister des Innern wird der Bundesführer der Heimwehren Rüdiger von Starhemberg, Justizminister der Salzburger Landesführer der Heimwehr Dr. Hueber, Minister des Aeußeren Dr. Seipel, Vizekanzler und Minister für soziale Verwaltungen Schmitz, Unterrichtsminister Tschermak, Handelsminister Heinl, Landwirtschaftsminister Thaller. Heeresminister bleibt Vaugoin.

Das Parlament wird am Mittwoch aufgelöst, ohne daß die Regierung vor den Nationalrat tritt.

Neuwahlen am 7. November.

Wien, 1. Oktober. (EF.) Das Kabinett Vaugoin wurde noch am Dienstag abend auf die Verfassung vereidigt. Die Neuwahlen zum Nationalrat, der im Laufe des heutigen Tages aufgelöst werden dürfte, finden voraussichtlich am 9. November statt.

Heute Wahlen in Finnland.

In Finnland finden heute und morgen die Wahlen zum Reichstag statt. „Der springende Punkt der Wahlen ist", wie der frühere sozialdemokratische Ministerpräsident Finnlands, Tanner, einem Mitarbeiter des „Vorwärts" erklärte, „ob sich im finnischen Reichstag eine Mehrheit von zwei Dritteln der Abgeordneten für die Lappo-Gesetze bilden wird, denn mit einem Drittel der Stimmen ist die Opposition in der Lage, die Annahme der Gesetzesvorlagen zu verhindern. Die sozialdemokratische Partei Finnlands hofft, allein ein Drittel der Mandate zu erringen, um imstande zu sein, der administrativen Willkür, die in den Lappo-Gesetzen vorgesehen ist, vorzubeugen. Allerdings werden die Lappo-Leute, falls sie die Zweidrittel-Mehrheit nicht erhalten sollten, laut ihrer Erklärung die Herstellung der Dittatur erstreben. Dies wird die Prüfungsstunde Finnlands sein."

Zuviel Beamte bei der Sozialversicherung?

In der Oeffentlichkeit wird oftmals behauptet, daß die Sozialversicherungen einen „aufgeblähten" Beamtenapparat hätten. Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund zeigt in einer Aufstellung, wie die Verhältnisse wirklich sind.

In der Invalidenversicherung sind etwa 5000 Beamte tätig. Sie verteilen sich auf 29 Landesversicherungsanstalten, betreuen 18 Millionen Versicherte, ein Gesamtvermögen von etwa 1,5 Milliarden Mark und eine Jahreseinnahme an Beiträgen von etwa 1,1 Milliarden Mark.

Die Angestelltenversicherung arbeitet mit nur 900 Beamten, die 3,4 Millionen Versicherte zu betreuen haben. (Die personellen Kosten der Angestelltenversicherung betragen nur 2,05 Prozent der Einnahme.)

Die Krankenversicherung hat 22 000 Beamte, die rund 22 Millionen Versicherte bearbeiten. In einer mittleren Krankenkasse von 20 000 Mitgliedern haben etwa 20 Beamte jährlich 160 000 Personen abzufertigen.

Für die Arbeitslosenversicherung stehen an Beamten und Angestellten der Reichsanstalt nur rund 15 000 Personen zur Verfügung, bei 17,5 Millionen Versicherten. Im Jahre 1929 gab es im Monatsdurchschnitt 2 Millionen Arbeitslose, und insgesamt wurden 7 Millionen Vermittlungen geleistet.

Für die soziale Fürsorge sind somit rund 50 000 Beamte erforderlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0002

Aus aller Welt.

Amerikas Kupferkönig gestorben.

Daniel Guggenheim,

der amerikanische Kupferkönig und Finanzmann, ist im 74. Lebensjahre gestorben. Guggenheims Eltern stammten aus Deutschland.

Halsmann begnadigt.

Der österreichische Bundespräsident hat Friedrich Halsmann, der wegen Tötung seines Vaters in Innsbruck zum Tode verurteilt worden war, begnadigt.

Mit dieser Begnadigung ist vorerst der Schlußstrich unter eine Kriminalaffäre gesetzt, die seinerzeit die ganze Welt erregt hat. Der Student Halsmann war verurteilt worden, obwohl er bis zum letzten Augenblick mit aller Leidenschaftlichkeit seine Unschuld beteuert hatte. Die Indizien, auf Grund deren das Urteil gefällt wurde, waren höchst zweifelhaft und es wurden viele Stimmen laut, die behaupteten, daß Halsmann, der Jude war, antisemitischen Strömungen zum Opfer gefallen sei. Hatte doch einer der Zeugen ganz öffentlich erklärt: „Kein anderer als der Jude ist es gewesen. Dem gehört der Kopf vor die Füße!" Halsmann will sich übrigens mit dem Begnadigungsakt des Bundespräsidenten nicht begnügen, sondern alles versuchen, um seine juristische Rehabilitierung durchzusetzen.

Eine komische Jagd im Gerichtssaal.

Frenzel wird immer aufgeregter.

Man muß es leider sagen. Herr Landgerichtsdirektor Hellwig, der Vorsitzende im Frenzel-Prozeß, beginnt schon weiße Mäuse zu sehen. Im Potsdamer Gerichtsgebäude hat sich etwas zugetragen, das war der Vorwurf zu einer Molièreschen Komödie anmutet. Auf eine private Denunziation hin, daß sich im Verhandlungssaal der Berichterstatter einer Berliner Zeitung unter den Bänken des Zuschauerraums versteckt habe und daß in einer Wandnische ein Mikrophon eingelassen sei, mußten auf Anordnung des Vorsitzenden zwei Justizwachtmeister den Saal sozusagen „von Kopf bis Fuß" untersuchen. Sie krochen auf dem Bauch unter jeden Stuhl und unter jede Bank, beklopften die Wände, um das geheimnisvolle Mikrophon, von dem die Denunziation gefabelt hatte, aufzustöbern —, es war alles umsonst. Es wurde weder ein auf dem Boden liegender, horchender Reporter, noch ein Mikrophon gefunden. Das Gelächter im Verhandlungssaal während dieser wirklich beschämenden Schnüffelaktion soll groß gewesen sein.

Im Prozeß selbst geht es nur sehr langsam vorwärts. Die Zusammenstöße zwischen Anklage und Verteidigung, sowie dem Angeklagten setzen sich im weiteren Verlauf der Verhandlung in verschärftem Maße fort. Nach einem besonders heftigen Zusammenprall mit dem Angeklagten Frenzel ruft der Staatsanwalt sehr ärgerlich aus: „Angeklagter, es ist ja geradezu unglaublich, wie Sie sich benehmen! Ich frage Sie überhaupt nichts mehr". Es zeigt sich von Tag zu Tag deutlicher, daß das Abschneiden des Angeklagten von der Außenwelt, wie es durch den Ausschluß der Presse im Frenzel-Prozeß geschehen ist, den Angeklagten immer kopflöser und aufgeregter macht.

Die Vertragsverhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst der Antwort des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung auf eine Kleine Anfrage einiger Landtagsabgeordneter entnimmt, sind die Vertragsverhandlungen mit den evangelischen Landeskirchen so weit gefördert, wie es die Schwierigkeit des Gegenstandes erlaubt. Ein Zeitpunkt für ihre Beendigung kann gegenwärtig noch nicht angegeben werden.

Angestreuer Krankenkassenangestellter. Der Angeklagte Steffens, der bei der Ortskrankenkasse in Mayen (Rheinland) über 10 000 M unterschlagen hatte und dann flüchtig geworden war, ist jetzt in Luxemburg verhaftet worden. Er besaß noch etwa 1400 M in bar, das übrige Geld will er ausgegeben haben.

Zuchthaus Sonnenburg wird aufgelöst. Der preußische Justizminister hat die Auflösung der Strafanstalt Sonnenburg bei Frankfurt/Oder verfügt, die zur Zeit mit 358 Gefangenen belegt ist. Begründet wird die Maßnahme damit, daß die Frage der Trinkwasserversorgung Sonnenburgs nicht einwandfrei zu lösen ist. Die Gefangenen werden anderen Anstalten überwiesen werden.

Fortschritte der Ferngasversorgung. Nachdem der Bau der großen Gaskompressoranlage in Alsdorf bei Aachen beendet ist, wird vom 1. Oktober ab das Ferngas von dort in einer 73 km langen Leitung nach Köln geleitet werden.

Mit der Axt erschlagen. Das Essener Schwurgericht verurteilte am Dienstag die 29jährige Luise Drews aus Gladbeck, die am 11. Mai d. Js. ihren Mann, der schlafend auf dem Sofa lag, mit der Axt erschlagen hatte, wegen vorsätzlicher Tötung zu zweieinhalb Jahren Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Der Staatsanwalt hatte fünf Jahre Gefängnis beantragt. Die Tat geschah, wie die Verhandlung mit erschütternder Deutlichkeit ergab, aus Verzweiflung über die dauernden Mißhandlungen, denen die Angeklagte und ihre Kinder von seiten des gewalttätigen Mannes ausgesetzt waren.

Mordversuch am Bruder. Im Städtchen Waltershausen im Landkreis Gotha versuchte ein gewisser Fritz Braunstein seinen Bruder Hermann durch Mord aus dem Wege zu räumen. Er bohrte in die Zimmerdecke von unten ein Loch und zog einen Gasschlauch hindurch, um so Gas in das in der zweiten Etage gelegene Zimmer des Bruders zu leiten. Der Mordanschlag mißlang, da das Gas, das sich in der Wohnung angesammelt hatte, explodierte. Der Täter, der auf das Dach des Hauses geflüchtet war, konnte festgenommen werden.

Zusammenstoß. Auf der Strecke Gera-Weichlitz fuhr am Montag abend ein Personenzug auf einen Güterzug. Siebzehn Personen erlitten Verletzungen. Vier Gütermagen stürzten um, vier andere entgleisten.

Blümel & Co.

Ein Falschspieler-Veteran gastiert in Berlin-Moabit.

Moabit braucht Abwechslung. Während einige Säle weiter über den tapferen Joseph Goebbels Gericht gehalten werden soll, der immer dann, wenn er zur Verantwortung gezogen wird, mit einer mysteriösen Magenerkrankung in Erscheinung tritt, verhandelt das Schöffengericht Berlin-Mitte unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Marquardt gegen einen gewissen Blümel, von dem die sagenhafte Mär geht, daß er sein sonniges Dasein seit mehr als 20 Jahren vom Falschspiel, und nur allein von ihm fristete. Neben Blümel stehen noch eine Anzahl anderer Herren vor Gericht, die dem bravouräsen Falschspieler in freundschaftlicher Weise assistiert haben. Sechs Rechtsanwälte sind aufmarschiert, um ihre schützende Hand über Blümel und Genossen zu halten, die sämtlich ihre Schuld bestreiten. Welchen Umfang dieser Prozeß annehmen wird, läßt sich daraus ersehen, daß das Schöffengericht Berlin-Mitte für den komplizierten Fall eine eigene Sonderabteilung ins Leben gerufen hat.

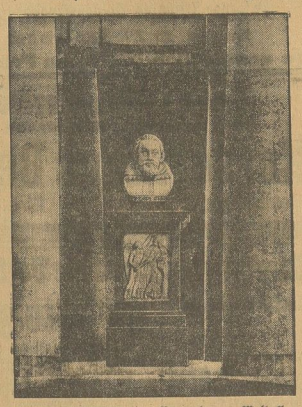
Das originelle System.

Der Prozeß Blümel wird einer der größten Falschspielerprozesse werden, die seit vielen Jahren stattgefunden haben. Großzügige und langwierige Beobachtungen waren nötig, um den Meistergauner und seine glänzend eingespielte Bande zu entlarven. Herr Blümel, ein Veteran der unlauteren Branche, betreibt seinen dunklen Beruf, wie gesagt, bereits seit etwa 20 Jahren und hat immer mit ganz persönlichen Tricks gearbeitet. Die Spezialität Blümels war, mit seinen Leuten in Badeorten der reichsdeutschen Provinz oder auch auf internationalen Kurplätzen aufzutreten, um dort den sogenannten „Grünhörnern" der Spielerzunft, jenen Außenseitern, die einmal dabei gewesen sein wollen, mit Geschick, aber sehr diskret und unauffällig, ihr gesamtes Geld abzunehmen. Mit welchem Raffinement der Falschspielerbetrieb Blümel u. Co. aufgezogen war, beweisen Feilen und Holzschneidemaschinen, die man bei Haussuchungen bei den Angeklagten beschlagnahmt hat. Mit diesen Maschinen wurden die Karten „auf falsch" präpariert. Nach der Präparierung preßte die Bande die Karten stets wieder neu und packte sie so sauberlich ein, daß man sie als neues Spiel ansehen mußte. Wenn dann in einem Lokal ein neues Kartenspiel verlangt wurde, vertauschten sie mit geradezu unheimlicher Geschicklichkeit das neue mit dem präparierten Spiel. Auf diese Weise war dann der Boden „technisch vorbereitet", auf dem die Abschlachtung des nichtsahnenden Opfers in aller Gemächlichkeit und mit aller „Diskretion" vor sich gehen konnte. —

„Nur für Herrschaften . . ."!

Ganz schlimm erging es einem biederen Rechtsanwalt aus Meseritz, der durch das Zusammengeraten mit den gefährlichen Falschspielern mehrere hunderttausend Mark eingebüßt hat. Unter den Angeklagten befinden sich auch eine Anzahl recht angesehener Berliner Kaufleute, die allerdings mit feurigen Worten ihre absolute Unschuld beteuern und angeben, nur durch eine „Verkettung unglücklicher Umstände" in die Machinationen der Firma Blümel u. Co. hineingeraten zu sein. Der höchst interessante Prozeß wird wahrscheinlich mehrere Wochen dauern.

Keplers 300. Todestag.



Die Kepler-Büste in der Regensburger Walhalla.

Zum 300. Male jährt sich am 15. November der Todestag des großen Astronomen Johannes Kepler, der als erster die Ellipsenbahn der Planeten errechnete. Regensburg, der Todesort Keplers, feierte das Gedächtnis des großen Mannes mit einem Huldigungsakt vor der Kepler-Büste in der Walhalla, wo eine Reihe bedeutender Wissenschaftler sprachen.

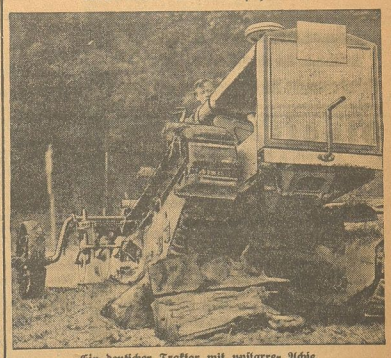
Unwetterschäden in der Toskana. Heftige Gewitterregen haben in der Toskana große Schäden verursacht. Die Eisenbahnstrecke Livorno—Rom ist bei Cecina in einer Länge von etwa 600 Metern durch das Hochwasser zerstört worden. Der Zugverkehr muß umgeleitet werden. In Collemezzano wurden die Einwohner in der Nacht von der Flut überrascht. Sie hatten keine Zeit, das Vieh aus den Ställen zu retten. Viele Personen flüchteten auf die Dächer. Die Hilfeleistung war sehr schwierig, da auch die Lichtleitungen zerstört waren. Zwei Frauen werden vermißt. Das Vieh ist zum größten Teil umgekommen. Bei Cortona sind infolge von Dammbrüchen ebenfalls schwere Ueberschwemmungen zu verzeichnen.

Bootsunglück auf dem Lago Maggiore. Auf dem Lago Maggiore hat sich ein schweres Unglück ereignet. Während eines Sturmes geriet ein Motorboot des Mailänder Industriellen Grianelli in Brand. Der Sohn Grianellis, ein Vetter und der Mechaniker wollten sich durch Schwimmen retten, ertranken aber infolge des hohen Wellenganges in der Dunkelheit. Die anderen Bootsinsassen konnten den Brand löschen und wurden später geborgen.

Furchtbares Autounglück. In der Nähe von Sosnowice (Polen) geriet ein Personenauto, in dem zwei Priester, ein Mädchen und der Chauffeur saßen, unter die Räder eines heranbrausenden Eisenbahnzuges. Alle Vier wurden auf der Stelle getötet.

Flammentod zweier Kinder. In Groß-Weide (Kreis Marienwerder) brannte ein Bauernhof nieder. Zwei Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren, die sich im Innern des Hauses befinden, sind in den Flammen umgekommen. Aus Angst vor dem Feuer hatten sie sich in der Häckselkammer versteckt.

Moderne Landmaschinen.



Ein deutscher Traktor mit unstarrer Achse,

der bei einer Vorführung landwirtschaftlicher Maschinen der Royal Agricultural Society of England mit großem Beifall ausgezeichnet wurde. Der 4-Zylinder-Traktor vermag selbst den rauhesten Boden leicht zu bewältigen.

Brennender Baumwollschuppen. In einem Baumwollschuppen in Roubaix brach ein Schadenfeuer aus, durch das über 5000 Ballen Baumwolle vernichtet wurden. Der Schaden wird auf über anderthalb Millionen Francs geschätzt.

Schüsse auf die Mutter. In Berlin-Moabit wurde ein 18jähriger Friseurgehilfe, der auf seine Mutter mehrere Schüsse abgefeuert, sie aber zum Glück nicht tödlich getroffen hatte, wegen gefährlicher Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Da besonders traurige Verhältnisse vorlagen, bewilligte das Gericht dem Angeklagten eine Bewährungsfrist von drei Jahren.

Räuberische Milchliebhaber. Ein sonderbarer Ueberfall wurde auf einen Pariser Milchhändler verübt, der in den frühen Morgenstunden mit seinem Handwagen unterwegs war. Zwei Leute, die in einem Kraftwagen fuhren, hielten den Händler an und zwangen ihn mit vorgehaltenem Revolver, ihnen zwei Kannen mit je fünf Liter Milch auszuliefern. Nachdem sie noch einige Schüsse in die Luft abgefeuert hatten, fuhren sie mit ihrem Raube von dannen.

Ein heimgesuchter Juwelier. In ein Goldwarengeschäft der Kölner Altstadt, das bereits vor fünf Jahren von Einbrechern ausgepfündert worden war, drangen in den Frühmorgenstunden des Dienstag Räuber ein, die beide Schaufenster ausräumten. Sie erbeuteten Uhren, Armbänder, Halsketten und Edelsteine im Werte von mehr als 15 000 M.

Veruteilter Stadtsekretär. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte am Dienstag den Stadtsekretär Wolf vom Berliner Magistrat wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit Urkundenfälschung und wegen Amtsunterschlagung zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust. Wolf, der jahrelang ein Doppelleben führte, seinen Dienst jedoch bis zum letzten Augenblick mit größter Pflichttreue versah, hat die Stadt Berlin um insgesamt 58 000 Mark betrogen.

Letzte Nachrichten

(Eigene Funk- und Drahtberichte).

Die Strafanträge in Leipzig.

Leipzig, 1. Oktober. (Eig. Funkm.). Der Oberreichsanwalt beantragte gegen jeden der drei Angeklagten eine Strafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft, die Dienstentlassung der noch aktiven Leutnants Scheringer und Ludin wegen Verletzung des Treueides.

Explosion auf einem Motorsegler.

Hamburg, 1. Oktober. (Telunion). Infolge einer Explosion geriet heute nacht ein Motorsegler auf der Unterelbe gegenüber der Störmündung in Brand. Das Feuer griff mit großer Schnelligkeit um sich, so daß bald das ganze Fahrzeug lichterloh brannte. Das Schiff ist gesunken. Rettungsfahrzeuge eilten zur Unglücksstelle. Ob Menschenleben zu Schaden gekommen sind, ließ sich noch nicht feststellen.

Stinkbomben in der Hamburger Bürgerschaftssitzung.

Hamburg, 1. Oktober. (Telunion). Die Bürgerschaft begann um Mitternacht mit der zweiten Lesung der neuen Steuervorlagen. Während der teilweise sehr erregten Aussprache wurden von einer Tribüne Stinkbomben in den Saal geworfen. Außerdem wurde durch unbefugte Personen versucht, die Sicherungen aus den großen Schaltern herauszunehmen, um das Haus in Dunkel zu hüllen. Diese Versuche hatten aber nur teilweise Erfolg und konnten die Fortsetzung der Verhandlung nicht hindern. Ein kommunistischer Abgeordneter, der ohne Worterteilung eine wüste Schimpfkanonade gegen die sozialdemokratischen Führer begann, wurde von Kriminalbeamten aus dem Saal entfernt. Ein weiterer Kommunist wurde ausgeschlossen, weil er tätlich gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten vorging. Gegen 2.30 Uhr wurden von den Zuhörertribünen weitere Stinkbomben in den Sitzungssaal geworfen. Der Präsident ließ darauf die Tribünen durch die Polizei räumen. Gegen 3 Uhr morgens wurden die neuen Steuergesetze mit den Stimmen der Koalitionsparteien endgültig angenommen.

Wieder ein Nazi-Revolverheld.

Berlin, 1. Oktober. (Eig. Funkm.). Am Dienstag abend kam es im Osten Berlins zwischen einem 20jährigen Nationalsozialisten und einem 23jährigen Kommunisten zu einem Disput, in dessen Verlauf der Hitlerianer einen Revolver zog und seinen Gegner durch einen Brustschuß und einen Kniescuß schwer verletzte. Bei seiner Vernehmung behauptete der Nationalsozialist, in Notwehr gehandelt zu haben. Zahlreiche Zeugen erklären das Gegenteil.

Arbeitszeitverkürzung bei Leuna.

Halle, 1. Oktober. (Eig. Funkm.). Die Ammoniak-Werke Merseburg G. m. b. H. (Leuna-Werke) stehen im Begriff, von der 56-Stundenwoche auf die 48-Stundenwoche überzugehen. Auf diese Weise können rund 700 Arbeiter, die bisher mit Notstandsarbeiten beschäftigt waren, wieder in den regulären Produktionsbetrieb eingegliedert und damit vor Entlassungen bewahrt werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0003

Für die vielen uns zur Silber-Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten

danken herzl chst.

Halberstadt, den 30. September 1930.

Fleischermeister Karl Rosenmüller und Frau

Stadt-Theater

Mittwoch, 1. Oktober, 20—22 Uhr:
Zum ersten Male:
„Geschäft mit Amerika"
Lustspiel von Frank und Hirschfeld (0.50—3.60)

Donnerstag, den 2. Oktober, 20—22½ Uhr
Letzte Abendaufführung!
„Der Tenor der Herzogin"
Operette von Eduard Künneke (0.80—5.00)

Heimstättenbaugenossenschaft Halberstadt.

Freitag, den 3. Oktober 1930, 20 Uhr, „Café Vaterland"

Besprechung

mit Bewerbern für den Bau von Einfamilienhäusern mit Küche, 3 Zimmern und Garten als Eigenheim in Verbindung mit Baupargeldern.

Die monatliche Wohnsaft soll 35.— RM. nicht übersteigen. Baulustige, besonders Kinderreiche, werden hierzu freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Geschäfts-Uebernahme

Mit dem heutigen Tage übernehme ich das
Friseur-Geschäft des Herrn H. Lünig
Quedlinburgerstraße 6.

Gleichzeitig bitte ich das Wohlwollen der bisherigen Kundschaft des seit 25 Jahren bestehenden Geschäftes, auch auf mich übertragen zu wollen. Zugleich zeige ich meinen Kunden, Freunden und Bekannten meine Laden eröffnung an. Die Bedienungspreise bleiben unverändert

Hochachtungsvoll

H. Zahn, Friseur-Meister

Eröffnungsfeier

des Restaurants
„Zum kleinen Bodensteiner", Speisehaus

Zum Abonnementswechsel **großer Mittagstisch** zu 90 und 50 Pf.

Spezialität: **ff. Eisbein mit Sauerkraut, Schmorwurst mit Salat**

Es ladet freundlichst ein

Alexander Richter

Geschäfts-Eröffnung

Einer geehrten Einwohnerschaft von Halberstadt zur gefl. Mitteilung, daß ich am **2. Oktober 1930, hier,**
Kühlingerstraße Nr. 3
(gegenüber Wienerhof), eine Verkaufsstelle meiner Molkerei eröffnet habe

H. Raymann
Molkerei-Besitzer
Zentral-Molkerei Eilenstedt

Auf obige Anzeige benaunehmend, erlaube ich mir bekanntzugeben, daß ich am **2. Oktober 1930** den Verkauf der Molkerei-Erzeugnisse der **Zentral-Molkerei Eilenstedt** übernommen habe und bitte ich, das junge Unternehmen unterstützen zu wollen

Milch, Butter, Quark, saure und süße Sahne, Eier, Käse, Landwurst.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Schwärtzel, Kühlingerstr 3

Loheland-Gymnastik

Lehrweise: v. Rohden-Langgaard

Kurse und Einzelunterricht für Erwachsene und Kinder
Soziale Kurse

Hilda Schlüter
Mitglied des Lohelandbundes und des Deutschen Gymnastikbundes
Magdeburgerstraße 6 II Telephon 2673
Sprechzeit: Dienstag und Freitag von 11—14 Uhr

1880 50 1930

Dampf-Färberei und chemische Reinigungs-Anstalt

A. Paatz

Düsterngraben 17 Fernruf 1571

★

Aeltester Betrieb am Platze

Werbe-Tage!

Ich bleibe meinem Grundsatz treu:
„Billig und gut!" Ueberzeugen Sie sich selbst.

Feigenkonfekt	¼ Pfd. nur	**23** Pfg.
Liliputpralinen		**25** „
Creme-Erdbeeren in Staniol		**30** „
Halbbittere Schokolade		**30** „
Gefüllte Reliefs		**35** „
Vollmilch-Reliefs		**35** „
Grandiosa-Pralinen		**40** „
Halbbittere Reliefs		**35** „
1 Tafel Erdnuß-Reis-Vollmilch		**20** „
1 Tafel Vollmilch-Schokolade		**30** „
1 Karton (250 gr) **Edelpralinen**		**1.00** RM.
4 Tafeln Schokolade sortiert in neuer Zusammenstellung		**1.00** „

Von jetzt ab wieder frisch der beliebte
Lebkuchenbruch mit Schokolade . 1 Pfund **nur 90** Pfg.

Vom Donnerstag, den 2. Oktober, bis zum Sonnabend, den 4. Oktober, gebe ich beim Einkauf im Werte von 1.00 RM.

eine Tafel Vollmilch-Schokolade gratis!

Der Zuckerbäcker

Otto Flemming
Heinrich-Juliusstraße Kühlingerstraße 28

Haltet den Körper von Giften frei!
Trinkt Bad Salzschlirfer Bonifazius-Brunnen

Näheres über Hausfrinkkuren durch alle Apotheken und Drogerien. Zweigniederlassung: **Brunnenhaase, Mineralbrunnen-Gesellschaft m. b. H., Magdeburg, Petersberg 9,** Fernruf: Norden 20877.

Im Zusammenhang mit den Erfolgen der Trink- und Badekuren in Bad Salzschlirf (1. 5. bis 30. 9., ermäßigte Pauschalkuren) sei auf die bei **muskelrheumatischen Erkrankungen** erfahrungsgemäß besonders wirksamen Haustrinkkuren mit dem **Salzschlirfer Bonifazius-Brunnen** hingewiesen (30 Flaschen, täglich 1 Flasche). Befragen Sie Ihren Arzt!

Ca. 1000 Hüfthalter, Corselettes etc.
Ca. 500 Büstenhalter

ferner Strümpfe, Seidenwäsche, Leibbinden etc.
kommen ab 29. September 1930
zu unglaublich billigen Preisen zum

Total-Ausverkauf
(Wegen Geschäfts-Aufgabe)

Korsetthaus Bendix

Breiteweg 63 Breiteweg 63

Rheinländer Vereinigung Halberstadt

Einladung

Dampferfahrt von Mainz nach Köln zum Winzerfest in Köln, am 11. Oktober d. Js., abends 8 Uhr im „Elysium"

Kartenverkauf im Zigarren-Haus Hubert Berg, Kühlingerstraße 12, gegen Vorzeigung der Einladung

MUSIK: Militär-Kapelle

DER VORSTAND

Billige Weintrauben

Süße Trauben . . . . . Pfund **45** Pfg.
Trauben zur Weinbereitung Pfund **10** Pfg.

Spanischer Garten, Schmiedestraße 36 Fernruf 1093.

Lernt die Volkskurzschrift Stolze-Schrey

Neuer Anfänger-Kursus beginnt am **Freitag, den 3. Oktober 1930, 20 Uhr,** in der Volksschule 3, Roonstraße. Stolze-Schrey ist am leichtesten erlernbar, am besten schreibbar, also die leistungsfähigste Kurzschrift. Darum nur **Volkskurzschrift „Stolze-Schrey".** Anmeldungen bei Herrn Oberstadtsekretär **Gallwitz.**

Morgen Donnerstag
frisch geschlachtet!
Ab 10 Uhr: **Stichfleisch mit Brühe**

B. Hörhold, Hauschlachterei, Kattowitzerstr. 18 Fernruf 2105

Erdbeer-Pflanzen

kräftige, gut bewurzelte, Laxtons Noble, Sieger.

Gartenbaubetrieb W. Bürger,
Am Kloster 7/9. Stadtgeschäft: Fischmarkt 12.

Noch ist es Zeit, Ihr Eigentum gegen Rost und Fäulnis durch Anstrich zu schützen

Oele, Lacke, Farben
und alle Bedarfsartikel
für Lackierungen und Anstriche

fachmännisch ausprobiert und von anerkannter Güte, kaufen Sie am besten und preiswert bei der

Rohstoff-Genossenschaft der Maler

Blücherstr. 19. Geschäftszeit von 8—12 u. 2—5 Uhr. Fernr. 161

Schablonen, Bohnerwachs, Salmiakgeist Rostschutzfarben, Isoliermittel geg. feuchte Wände

---

Billig Billig
Täglich Massenzufuhr
Großer Preissturz in

Aale

Diese Woche noch billiger!
Stück 40, 60 und 75 Pfg.
Heute die ersten neuen

Sprotten

½ Pfund 25 Pfg.

Fisch-Börse
Martinsplan 8.

Für den Winterbedarf
empfehle:
Ia handverlesene, gelbfleischige
Industrie-Speise-Kartoffeln
Zentner Mk. 2.50, frei Keller, bei größeren Mengen billiger
Salat-Kartoffeln
Gulz-Nieren
Karotten, Zwiebeln, sowie **dicke Futterkartoffeln** äußerst preiswert

Richard Phillipsborn
Quedlinburg
Langegasse 26 a, Fernspr. 414

Täglich frische
Pfannkuchen
Bäckerei Palm,
Schuhstraße 11. Tel. 1394.

Plüschsofa rot, preiswert zu verkaufen. Molkestraße 65, H.

Präpar. Biebler-Lebertran Vieh-Lebertran-Emulsion
Ratsapotheke.

Ton- und Sprech-Film-Theater

LICHTSCHAU LSH SPIELHAUS
Spiegelstraße 7—8 Spiegelstraße 7—8

Heute letztmals:
„Die Insel der verlorenen Schiffe!"

Morgen Donnerstag!
Große Premiere
Die bekannte Operette von Grünwald und Arno

Csikosbaroneß

100% Tonfilm-Operette
mit Gretel Theimer
der Hauptdarstellerin
aus **„Zwei Herzen im ¾ Takt"**
Ernst Verebes - Albert Paulig
Ida Wüst
Ferner die neueste Errungenschaft der Tonfilm-Kunst Fox tönende Wochenschau

Sie sehen und hören:
Ozeanflieger Gronau
Kardinal Dr. Faulhaber
Reichsaußenminister Stresemann †
Einzige Sprechaufnahme des verstorb. Ministers

Konzert

Sonntag, den 5. Oktober, 20 Uhr,
im herrlich renovierten Saale des „Elysium"

Dessauer Kinderchor

Verein für Jugendpflege, Volkskunst u. Volksbildung. Chorleiter: Erich Rex

Vorverkauf in sämtlichen Konsumverkaufsstellen, sowie in der Buchhandlung von Beinert, Holzmarkt 3.

Eintritt im Vorverkauf 50 Pfg. und an der Abendkasse 75 Pfg.

Arbeiter-Schützen-Verein Halberstadt.

Achtung! Achtung!
Vom 27. September bis einschließl. 5. Oktober 1930, im „Schützenwall"
Großes
Preis-Schießen

Es kommen nur wertvolle Preise zur Verteilung.
5 Schuß 50 Pfg. 5 Schuß 50 Pfg.
Schießzeiten: Wochentags von 18 bis 22 Uhr. Sonntags von 11 bis 18 Uhr.
Preisverteilung: Sonntag, den 5. 10., von 18 Uhr ab

Alle Schießinteressenten von Halberstadt und Umgegend ladet hierzu herzlichst ein.

Der Vorstand.

Speise-Kartoffeln

beste gelbfl. Industrie, für den Winterbedarf, liefert für den äußersten Preis frei Keller

Liesicke, Kartoffelgroßhandlung
Fernruf: 1232. Gröperstraße 72

Bohnerwachs	ausgewogen Pfund	**0.75**
Farb-Bohnerwachs	ausgewogen Pfund	**1.10**
Mop-Politur, Ia	100 Gramm	**0.40**
Flüssig. Bohnerwachs	kg.	**2.80**

Gebr. Sondheim
Hoheweg 20 Hoheweg 20

Wernigerode
Bekanntmachung.

Der äußere Oelfarbenanstrich der Gebäude der Harburg soll vergeben werden. Angebote sind, unter Benutzung der von der Städtischen Bauverwaltung zu beziehenden Vordrucke, verschlossen, versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis

Dienstag, den 7. Oktober, vormittags 10 Uhr

bei der Städtischen Bauverwaltung, Klint Nr. 10, Zimmer 10, abzugeben.

Wernigerode, den 1. Oktober 1930.
Der Magistrat (Bauverwaltung).

Zum Festlegen der Frisur
besonders bei sportlich. Betätigung benützen Damen und Herren
fettlose Haarkrem.
In Tuben und Dosen von 40 Pfg. bis 5.00 Mk. zu haben bei
Parfumerie C. Midy
Breiteweg 60.
Fernsprecher 1927.

Krematoriums-Besichtigung
in Quedlinburg, am Sonntag, 12. Oktober 1930

Teilnehmer-Karten zum Preise von **4.00** Mark (Hin- und Rückfahrt einschl. Besichtigung) sind bis zum Donnerstag, den 9. Oktober 1930, in der Geschäftsstelle des „Volks-Feuerbestattungs-Verein", Markt 9, zu haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0004

1. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 230 — Mittwoch, den 1. Oktober 1930 — 5. Jahrgang

WERNIGERODE

Gedenktage.

1. Oktober.

1814 Beginn des Wiener Kongresses. — 1869 Erste Nummer des „Volksstaat". — 1869 Postkarte eingeführt (Oesterreich). — 1879 Reichsgericht in Leipzig eröffnet. — 1922 Arbeitsnachweisgesetz in Kraft getreten. —1923 Völkischer Putsch in Küstrin. — 1926 Pilsudski polnischer Ministerpräsident. — 1928 Severing liquidiert Teno.

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

In der am Montag abend abgehaltenen Sitzung des Ortsausschusses der Gewerkschaften begründete der Genosse Otto die Verschiebung der Sitzung mit der Reichstagswahl, was die nachträgliche Billigung der Delegierten fand. Danach kam ein Schreiben des Aktionsausschusses zur Verlesung, worin den Gewerkschaften für die Mitarbeit bei der Wahl gedankt und die Hoffnung ausgesprochen wurde, daß es an weiterer Unterstützung nicht fehle. Vom Musikerverband wurde Aufklärung gegeben über die Differenzen am Orte. Kollege Kuring erörterte hierbei die gesetzlichen Bestimmungen. Dabei stellte er zur Ueberraschung der Delegierten fest, daß für diesen Beruf weder die Reichsgewerbeordnung noch das Handelsgesetzbuch maßgebend ist, sondern die Bestimmungen des bürgerlichen Gesetzbuches. In einer längeren Aussprache beschäftigte man sich dann noch mit dem Stande des Gewerkschaftshauses. Es wurden von den verantwortlichen Genossen befriedigende Auskünfte gegeben. — Ueber die Aenderungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung wurden ebenfalls längere Ausführungen gemacht. Auf die demnächst stattfindende Uebung der Arbeitersamariter wurde hingewiesen und um recht zahlreiche Beteiligung ersucht. Bei der Abrechnung über das Gewerkschaftsfest wurde festgestellt, daß Einnahmen und Ausgaben gleich sind.

— **Die Freie Sportvereinigung 1895** veranstaltet einen Kursus für Sportmassage. Alle Sportler müssen sich an diesem Kursus beteiligen. Beginn Donnerstag, den 2. Oktober, 20 Uhr, im Jugendheim, Zimmer 8.

— **Der Volks-Feuerbestattungs-Verein** schreibt uns: Wie aus dem heutigen Inserat hervorgeht, veranstaltet der Volks-Feuerbestattungs-Verein eine Besichtigung des Quedlinburger Krematoriums. Hierbei sei auch gleichzeitig darauf hingewiesen, daß der Verein alle gesunden Personen bis zum 75. Lebensjahre bei den niedrigsten Beiträgen von *M* 0.35 bis 1.40 monatlich versichert. Kein Kirchenaustritt erforderlich. Auskunft und Prospekte erhält man unverbindlich in der Geschäftsstelle Markt 9.

— **Die erste Vorstellung des Theaterbundes** war ein Bomberfolg. Wir wünschen allen Vorstellungen ein so volles Haus wie am Montag. Hans Herbst in der Titelrolle als „Charleys Tante" war ein Original, das wahre Lachsalven hervorrief. Auch alle sonstigen Bekannten aus dem vergangenen Jahre hatten sich glänzend fortentwickelt, so daß der gesamte Abend für die zukünftigen Theaterabende stark werbend in Erscheinung treten wird.

— **Die Fortschritte der Farbe im Stadtbild.** Morgen Donnerstag, 20.30 Uhr, findet im „Weißen Hirsch" ein öffentlicher Lichtbildervortrag von Dr. Meier-Oberist aus Hamburg, dem Geschäftsführer des Bundes zur Förderung der Farbe im Stadtbild, statt, zu dem die Einwohnerschaft Wernigerodes eingeladen ist. Der Eintritt ist frei. Der Vortragende, der schon einmal 1929 einen beifällig aufgenommenen Vortrag über die farbige Behandlung von Fachwerkbauten gehalten hat, wird über 100 hervorragende farbige Lichtbilder (Farbenphotographien) zur Schau bringen, die alte und neue farbige Bauten des Süd-, Mittel- und Norddeutschland naturgetreu wiedergeben. Neben einzelnen Häusern gibt es reizvolle Straßenbilder und endlich auch ganze Stadtbilder zu betrachten. Besonders schöne Aufnahmen stammen aus Tübingen, Eßlingen, Besigheim, Canstadt, Schwäb.-Gmünd, Wertheim, Frankfurt a. M., Limburg, Wolfenbüttel, Celle, Hamburg, Altona, Bergedorf, Stade, Lübeck und Tilsit. Die Farbe bedeutet gerade für Wernigerode so viel, daß niemand die Gelegenheit versäumen sollte, diese reiche Lichtbildervorführung zu betrachten. Der in erfreulichem Maße zunehmende Fremdenverkehr, der sich der „bunten Stadt am Harz" zuwendet, erfordert eine sorgfältige Pflege des Stadtbildes. Der Vortragende wird nicht verfehlen, auf das Gute und weniger Gute in den farbigen Straßen Wernigerodes hinzuweisen und Vorschläge für die immer seinere Belebung des Stadtbildes durch die Farbe darlegen. Im Anschluß an diesen Lichtbildervortrag soll ein neuer Anstrichfilm des Reichsausschusses für Sachwerterhaltung laufen, der in Wernigerode erstmalig zur Vorführung gelangt.

— **Felddiebstähle** gehören wieder zu den täglichen Erscheinungen. Am bedauerlichsten dabei ist, daß es immer kleine Leute sind, die um die Früchte ihrer schweren Arbeit betrogen werden.

— **Zu der Lönsfeier auf dem Brocken** hatten sich etwa hundert Brocken- und Lönsfreunde eingefunden, die mit einem Sonderzug der Brockenbahn auf den Brockengipfel befördert wurden. In einer Begrüßungsansprache betonte Verlagsdirektor Rassy-Wernigerode, daß es sich darum handele, in volkstümlicher Weise das Gedächtnis an einen Menschen zu pflegen, dessen Volkstum tief in der Heimat wurzele. Amtsgerichtsrat Große-Wernigerode hielt einen Vortrag über das Thema „Der Brocken und Hermann Löns". Löns und der Brocken seien Freunde geworden. Auch heute möchten die Brockenfreunde wieder mit ihm ausrufen: Schätzt die Natur des Brockens. Der Vortrag fand starken Beifall. Frau Steuerwald-Eix (Braunschweig) brachte einige Lönslieder zum Vortrag, worauf Rektor Voigt (Wernigerode) über Hermann Löns als Naturwissenschaftler sprach. Geheimrat Dr. Ebeling-Wernigerode teilte dann mit, daß zur Wiederherstellung des Botanischen Gartens auf der Brockenkuppe ein Betrag von 100 Mark gestiftet wurde. Der Botanische Garten soll den Namen „Löns-Brocken-Garten" erhalten und seine Wiederherstellung unter Leitung des Professors Wettstein vom Botanischen Institut der Universität Göttingen in Kürze erfolgen. Verlagsdirektor Rassy-Wernigerode hielt dann den dritten Vortrag über „Hermann Löns und das Volkstum", in dem er die menschlichen, künstlerischen und literarischen Fähigkeiten Löns' in Beziehung zum Volkstum und seiner Lüneburger Heide herausstellte. Volkstänze, Lieder zur Laute und Rezitate wechselten in bunter Reihenfolge ab. — Daß Löns einmal Redakteur an unserem Geraer Parteiorgan gewesen ist, sei nur kurz zu dieser Feier nachgetragen. — An Verbindung mit dieser Feier wurde in der Halle des Brockenhotels eine Plakette zur ehrenden Erinnerung an den Brockenwirt Rudolf Schade enthüllt, wobei Geheimrat Dr. Ebeling-Wernigerode und Stadtrat von Frankenberg-Braunschweig Ansprachen hielten. Weiter war mit der Feier eine Ausstellung verbunden, in der Harzer Künstler Oelgemälde, Holzschnitte, Aquarelle und Lichtbilder mit Motiven aus der Brockennatur zeigten.

Von der Handelskammer

Sitzung des Einzelhandels- und des Wettbewerbs-Ausschusses.

Der Einzelhandels-Ausschuß und der Wettbewerbs-Ausschuß der Industrie- und Handelskammer Halberstadt hielten am 26. September in Aschersleben eine gemeinsame Sitzung ab. Der Vorsitzende, Handelsgerichtsrat Heinsius aus Halberstadt, führte zunächst das neue Mitglied des Einzelhandels-Ausschusses Hotelbesitzer Voigt aus Bad Salzelmen in sein Amt ein. Sodann berichtete Stellvertretender Syndikus Dr. Hohl über die Art der Feststellung einer Ueblichkeit von Saison- und Inventur-Ausverkäufen. Die vom Gesetz verlangte Ueblichkeit von Saison- und Inventur-Ausverkäufen soll bei irgendeinem Geschäftszweige an irgend einem Orte dann anerkannt werden, wenn solche Verkäufe — auch nur von wenigen Firmen oder gar nur von einer einzigen Firma — schon eine Reihe von Jahren hindurch unbeanstandet vorgenommen worden sind. Weiterhin berichtete Dr. Hohl über die Zulässigkeit von Vor- und Nachverkäufen bei Saison- und Inventur-Ausverkäufen. Ein Hinweis auf die Abgabe von Waren zu Ausverkaufspreisen schon vor dem Beginn oder nach dem Ende eines Saison- oder Inventur-Ausverkaufs sei unter allen Umständen unzulässig, während ein stillschweigender Verkauf zu Ausverkaufspreisen vor oder nach dem angesetzten Termin, wenn auch als unerwünscht, so doch als zulässig zu erachten sei. Schaufenster, in denen bereits die Waren mit Ausverkaufspreisen versehen sind, müßten bis zu dem festgesetzten Beginn des Ausverkaufs unbedingt verhängt bleiben, da sonst in der Auslage ein unzulässiger Hinweis zu erblicken wäre. (Das Kammergericht in Berlin vertritt demgegenüber in einem erst nach der Tagung bekanntgewordenen Urteil vom 18. 8. 1930 den Standpunkt, daß jeder Verkauf von Waren, die mit herabgesetzten Preisen ausgezeichnet und — auch nur im Laden selbst — ausgelegt sind, als unzulässige Vorwegnahme eines derartigen Ausverkaufs anzusehen sei.) Als Verlängerung solcher Ausverkäufe könne es auch angesehen werden, wenn eine an sich zulässige Sonderveranstaltung im unmittelbaren Anschluß an einen Saison- oder Inventur-Ausverkauf stattfände. Zu einem weiteren Bericht von Dr. Hohl über die Veranstaltung von „Weißen Wochen" außerhalb der Textilbranche wurde die Ansicht vertreten, daß „Weiße Wochen" rechtlich in allen Geschäftszweigen stattfinden dürften, obwohl sie ursprünglich nur bei Weißwaren der Textilbranche angewandt worden seien.

Einem eingehenden Bericht über die Bekämpfung des Zugabeunwesens hatte Kaufmann Semmelbaad aus Halberstadt übernommen. Berichterstatter schlug der Versammlung vor, sich auf den Gesetzentwurf des Herrn Dr. H. H. Franke vom Reichsausschuß für das Zugabeverbot zu einigen. Darnach soll künftighin im geschäftlichen Verkehr das Versprechen oder Gewähren von Zugaben verboten sein; als verbotene Zugaben seien alle von der Gattung der Hauptsache verschiedenen Sachen anzusehen, die einen wirtschaftlichen Verkehrswert besitzen und im regelmäßigen Geschäftsbetrieb nur gegen Bezahlung abgegeben werden können. Diesem Vorschlage stimmte die überwiegende Mehrheit zu.

Hotelbesitzer Schwarz aus Schierke machte Ausführungen über die Getränkesteuer der Gemeinden. Nach der Aussprache ist die Getränkesteuer der Gemeinden unbedingt abzulehnen. Auch eine Erhöhung der Biersteuer gegenüber soll eine grundsätzlich ablehnende Haltung eingenommen werden, um das Gastwirtsgewerbe nach Möglichkeit vor neuen Lasten zu bewahren.

Ueber den Abbau der Preisbindungen bei Markenartikeln hatte Drogeriebesitzer Hollborn aus Schönebeck die Berichterstattung übernommen. Sein Vortrag wandte sich gegen einen Abbau dieser Preisbindungen, die sich zum Segen des Handels sowohl wie der Verbraucherschaft ausgewirkt hätten. Die Versammlung stimmte seinen Ausführungen zu. Zum Schluß berichtete Dr. Hohl über die neuen Richtlinien, die der Regierungspräsident soeben wegen einer möglichst einheitlichen Regelung der Ausnahmesonntage an die Polizeivermaltungen des Bezirks erlassen hat. Die Kammer hat an dem Zustandekommen dieser Richtlinien maßgebend mitgearbeitet und eine Reihe von Erschwerungen für die Kaufmannschaft zu verhindern gewußt.

Desberry

Im Schatten des elektrischen Stuhls.

29. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Lautlos schritten sie dahin, nur das Pochen ihrer Füße war vernehmbar, kein Wort wurde laut. Als wäre eine schwarze Flut aufgebrochen, um die ganze Stadt zu überschwemmen.

Den Leuten an den Fenstern rieselte es kalt über den Rücken. Es war ihnen zumute, als sei das Jüngste Gericht hereingebrochen, Tote ständen aus den Gräbern auf, um gegen sie zu zeugen, als nahe der Weltuntergang.

Langsam, stumm bewegte sich der schaurige Zug durch die Stadt, schritt bis zu Calvin Fullers Haus.

Die Polizei war ratlos. Zwar waren Straßenumzüge verboten, aber konnten sie gegen einen Zug einschreiten, der Särge mit sich trug?

Vor dem Fullerhaus angelangt, stellten die Männer die Särge nieder. Die Fackelträger traten vor, so daß alles Licht auf die Särge und die im Wind flatternde rote Fahne fiel. Noch ein Augenblick Schweigen. Dann tönte durch die Nacht der Trauermarsch der russischen Revolution:

„Als Opfer seid ihr gefallen im Kampf . . ."

Dumpf, wie Totenglocken, klangen die Stimmen, eine herzzerreißende Klage. Sogar die Polizisten, die Calvin Fullers Haus bewachten, fühlten unklar das Leid, das aus diesen Tönen sprach. Mehr als einer ließ den Gummiknüppel sinken, und als Pat O'Flanagan, der riesenhafte Irländer, flüsterte:

„Eigentlich war es ja doch eine Gemeinheit! Frauen und Kinder . . ." stimmten ihm fast alle zu.

Dann aber erhob sich aus der Klage triumphierend eine helle Frauenstimme:

„Es kommt eine Zeit und das Volk erwacht,
Es reckt sich zur Freiheit in siegender Macht . . ."

Das war die Zukunft, der sichere Sieg. Opfer mochten fallen, Gefangene des Klassenkampfes im Kerker leiden, es konnte Niederlagen geben, die Reaktion konnte siegen — für kurze Zeit. Aber der Sieg war gewiß. Weder Tränengas noch Panzerwagen, noch alle Maschinengewehre der Welt vermochten ihn zu verhindern. Im Dunkeln weht die rote Fahne voran und weist den Weg zum Sieg.

Die helle Frauenstimme wurde dämpfer, da das Lied von neuem der Opfer gedachte, aber aus Tod und Elend klang dennoch das neue Leben, und keines der Opfer war vergeblich gefallen. Ihre todbezwingende Kraft hatte neue Kräfte gezeugt, aus einer kleinen Schar wurde ein ungeheures Heer, unbesieglich, weit auf seiner Seite das Recht stand . . .

Die Stimme verstummte. Schweigend hoben die Männer abermals die Särge auf die Schultern. Stumm, wie ein Gespensterheer, das den Untergang der alten Ordnung verkündet, setzte sich der Zug von neuem in Bewegung.

•

Um neun Uhr klingelte das Telephon in Calvin Fullers Arbeitszimmer; herrisch, zornig.

Er trat an den Apparat.

Durch den Hörer tönte die Stimme des alten Birch. Sie klang nichts weniger als freundlich:

„Hören Sie, Fuller, die Kaufmanns- und Industriellen-Vereinigung hat eine Nachtsitzung anberaumt. Kommen Sie sofort."

„Ich . . ."

„Keine Ausflüchte! Sie sind an allem schuld. Kommen Sie sofort!"

Das war ein Befehl, dem sich sogar der Herr von Fullersville nicht zu widersetzen wagte. Er ließ den Chauffeur verständigen und betrat eine halbe Stunde später den vornehm ausgestatteten Saal des Bürgerklubs, wo die Kaufmanns- und Industriellen-Vereinigung ihre Sitzungen abzuhalten pflegte. Gleich beim Eintreten bemerkte er, daß er unter lauter Feinde geraten war. Der alte Birch führte das Wort, und der einstige Goldgräber aus Alaska nahm kein Blatt vor den Mund.

„Sie haben uns durch Ihre verdammte Dummheit in eine schöne Lage versetzt!" brüllte er, noch ehe Calvin Fuller an dem großen Tisch Platz genommen hatte.

„Ich verstehe Sie nicht, Birch. Was wollen Sie damit sagen?"

Einige Kerzen und zwei mit Mühe aufgetriebene Petroleumlampen erhellten den Raum. Aber sogar bei dem schwachen Licht konnte Calvin Fuller sehen, wie zornig die Gesichter waren, die sich ihm zuwandten.

„Freilich, Sie verstehen nicht!" höhnte der alte Birch. „Sie Unschuldslamm! Welcher Teufel hat Sie geritten, das Zeltlager in Brand stecken zu lassen?"

„Ich? Sie haben wohl den Verstand verloren, Birch! Sie wissen doch, wie unvorsichtig das Gesindel ist, und Zeltleinwand fängt leicht Feuer."

„Besonders, wenn es vorher mit Petroleum begossen wird!" tobte der alte Birch. „Sie Idiot, wissen Sie denn nicht, daß Petroleum riecht?"

„Die Grundstücke gehören mir," erwiderte Calvin Fuller eisig. „Und da die Behörden sich von den Roten bestechen ließen und mir verweigerten . . ."

Eine Faust fiel dröhnend auf den Tisch nieder. Der Bürgermeister, der angeheiratete Neffe des alten Birch, schnellte auf.

„Wie wagen Sie es, so etwas zu behaupten, Fuller? Ich werde Sie wegen Verleumdung anzeigen. Sie haben uns mit Ihrem verfluchten Starrsinn schon genug Unannehmlichkeiten verursacht. Hüten Sie sich!"

Calvin Fuller lächelte höhnisch.

„Sie folgen dem neuen Stern, unserem lieben Birch."

„Hören Sie, junger Mann," brüllte der alte Birch und die Adern auf seiner Stirn schwollen an. „Danken Sie Gott, daß ich Sie nicht wegen Brandstiftung anzeige. Was glauben Sie denn eigentlich? Sollen wir uns von Ihnen das ganze Geschäft verderben lassen, Sie Leuteschinder!"

„Saul unter den Propheten, Gamaliel Birch unter den Roten!" höhnte Calvin Fuller.

„Man könnte eher sagen: Calvin Fuller unter den Roten!" entgegnet der alte Birch. „Sie spielen ja den Leuten in die Hände, als ob Sie es absichtlich täten. Sie hätten nur heute unsere „Liberalen" reden hören sollen! Die halbe Stadt ist gegen Sie. Und wir, die wir nichts getan haben, leiden darunter."

Calvin Fuller zuckte die Achseln.

„Sie sind mein Konkurrent, Birch, Ihre Worte haben daher für mich wenig Bedeutung."

Jetzt aber erhob sich eine Stimme, die für Calvin Fuller und alle übrigen Geschäftsleute der Stadt Bedeutung hatte. An der Spitze des Tisches saß, die kleine hagere Gestalt fast völlig im Lehnstuhl verschwunden, ein verhutzelter alter Mann. Sein Gesicht hatte die Pergamentfarbe der Magenleidenden. Die große Nase sprang wie ein Erker zwischen den eingefallenen Wangen vor, die tiefliegenden kleinen blauen Augen leuchteten in fast unheimlichem Glanz. Herbert Harrison, der Präsident der Ersten National-Bank, hob die magere Greisenhand, an der die Adern blau hervortraten und ließ sie sanft auf den Tisch fallen. Dann sprach er leise:

„Der Gang der Geschäfte darf nicht durch den Starrsinn eines einzelnen gehemmt werden. Darf nicht, sage ich. Verstehen Sie mich, Fuller?"

Ob Calvin Fuller ihn verstand! Die leise Stimme des alten Mannes hatte eine weit erschreckendere Drohung ausgesprochen, als das Gebrüll des alten Birch.

„Ich weiß nicht, meine Herren, was Sie von mir wollen," begann er zögernd.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0005

Aus Halberstadt.

Erfolge Halberstädter Stenographen.

Der Harzbezirk Deutscher Kurzschriftvereine für Einheitskurzschrift hielt seinen Herbstbezirkstag am Sonntag, den 28. September, in Aschersleben ab. Die Tagung im Gasthaus „Bode" erfreute sich eines guten Besuches. Zunächst fand ein Freundschaftsstaffelschreiben statt. Den 1. Preis in der unteren Stufe errang der Verein für Einheitskurzschrift Halberstadt. (Zusammensetzung 80—160 Silben: Herr Hecht, Fräulein E. Dormeyer, Fräulein Vogelsang, Fräulein Görlitz, Fräulein Lange); dann folgten die Vereine Oschersleben und Blankenburg. In der Oberstufe konnte der Verein für Einheitskurzschrift Halberstadt ebenfalls einen 1. Preis verzeichnen (Zusammensetzung 120—200 Silben: Fräulein Wolter, Fräulein Enderlein, Herr Elster, Herr Biel, Fräulein H. Dormeyer); der 2. und 3. Preis entfielen auf die Vereine Quedlinburg und Oschersleben. Bei dem zum ersten Male veranstalteten Gruppenwettschreiben in gleichbleibender Geschwindigkeit, das mehr der Praxis entspricht, lieferten die Vereine Halberstadt und Oschersleben gleichwertige Arbeiten. Darauf erfolgte die Besprechung der Uebungsleiter, über die Erfordernisse für die Redeschrift-Behrgänge. Es wurde eine besondere Arbeitsgemeinschaft gebildet.

Die eigentliche Tagung wurde von dem Bezirksvorsitzenden, Diplom-Handelslehrer Herold, mit einem Nachruf für den im Sommer dieses Jahres verungglückten Vorsitzenden des Vereins für Einheitskurzschrift, Herrn Hering, eröffnet. Der Bericht über die stenographische Lage im Harzbezirk zeigte, daß in den 11 eingegliederten Vereinen energisch an der Ausbildung und Fortbildung der Jugend gearbeitet wird. Nach außen hin treten die Erfolge durch das stetige Anwachsen der Mitgliederzahl, die jetzt die Höhe von 1100 erreicht hat, zutage. Auch sonst hat sich bei der Anwendung der Einheitskurzschrift erwiesen, daß sie nicht nur leicht erlernbar und gutlesbar, sondern auch für die Praxis außerordentlich brauchbar ist. Nicht allein bei dem Staffel- und Gruppenwettschreiben des Tages war dieses zu beobachten, sondern vor allem auch bei dem Wettschreiben der Viertausend anläßlich des Deutschen Stenographen-Tages in Berlin, das mit einer Geschwindigkeit von 120 Silben begann und bis zu 400 Silben in der Minute hinaufführte.

Besondere Hinweise gab der Bezirksleiter für die praktische Verwertung der Einheitskurzschrift zu den Handelskammerprüfungen; auch hier hat die Kurzschrift bedeutende Fortschritte gemacht.

Als Tagungsort für den Bezirkstag im Mai 1931 wurde Quedlinburg bestimmt. Nach Beendigung der arbeitsreichen Tagung blieben die Teilnehmer noch ein paar Stunden gemütlich beisammen.

Schafft dem Handwerk Arbeit!

Man schreibt uns:

Der bevorstehende Winter läßt in allen Kreisen der Bevölkerung die Befürchtung aufkommen, daß die Not im Deutschen Volk ein bisher ungekanntes Maß erreichen wird. Wenn es während der Kriegszeit nicht an Arbeit, sondern an Nahrungsmitteln mangelte, so droht jetzt die Gefahr, daß weite Bevölkerungskreise nicht in der Lage sein werden, die Mittel für ihren Lebensunterhalt aufzubringen. Es ist ein neuer Reichstag gewählt worden, dem es obliegt, eine Wirtschaftspolitik einzuleiten und durchzuführen, die die Not zu bannen sucht. Es ist aber nicht damit getan, nun abzuwarten, was der neugewählte Reichstag vollbringen wird, gewissermaßen die Hände in den Schoß zu legen, sondern es ist die Aufgabe jedes einzelnen, durch die Tat mitzuhelfen, eine Aenderung herbeizuführen.

Der Mitteldeutsche Handwerkerbund hat mit dem Grundgedanken „Schafft dem Handwerk Arbeit" eine großzügige Werbeaktion eingeleitet, die vom 27. September bis 11. Oktbr. durchgeführt wird. Es ist durch diese Werbeaktion an alle, die Arbeit schaffen können, die eindringliche Mahnung gerichtet, Aufträge zu erteilen. Insbesondere wollen sich die Organisationen des Handwerks an die Behörden wenden, um zu erreichen, daß die hier zur Verfügung stehenden Mittel auch restlos verwandt werden. Man will weiterhin die Auswüchse bekämpfen, die durch die Schwarzarbeit entstanden sind und das Handwerk schwer schädigen.

Eine Fülle von Veranstaltungen wird für deutsche Handwerksarbeit werben. Durch die zugesagte Unterstützung durch die Tagespresse wird es möglich sein, der Werbeaktion besonderen Nachdruck zu verleihen, so daß auch Erfolge sich einstellen werden. Die Größe der Gefahr, in der sich unser gesamtes Wirtschaftsleben befindet, erhellt die Tatsache, daß wir nicht nur Gefahr laufen, eine grenzenlose Vermehrung unserer Arbeitslosen zu erleben. Wenn aber erst einmal Tausende von Betriebsstätten haben schließen müssen, so verschließt sich damit automatisch die Möglichkeit, die Erwerbslosen überhaupt wieder unterzubringen. Um diese Gefahr zu bannen, wird es nötig sein, ernsten Worten aufrichtig Gehör zu schenken.

„Wir wollen nicht länger von einem Brandstifter unsere Industrie lahmlegen lassen!" schrie der alte Birch.

„Ich muß Sie bitten, diesen Ausdruck sofort zurückzunehmen, Birch. Niemand kann mir beweisen, daß . . ."

„Ich kann es!" sprang der Bürgermeister, der angeheiratete Neffe des alten Birch, in die Bresche. „Sie zahlen Ihre Leute zu schlecht, Fuller. In meinem Safe liegen vier eidesstattliche Aussagen der Männer, die die Zelle mit Petroleum begossen haben. Die eine ist von Michael Cardigan unterzeichnet."

Calvin Fuller biß sich auf die Lippen; das hatte er nicht erwartet. Dann jedoch faßte er sich rasch.

„Die Aussagen von Geheimagenten! Vielleicht fragen Sie Gamaliel Birch, wieviel er dafür gezahlt hat."

Das hätte er nicht sagen dürfen. Der alte Birch wurde puterrot im Gesicht. Er sprang von seinem Sitz und hielt Calvin Fuller die Faust vor die Nase.

„Nehmen Sie sich in acht, junger Mann. Ich kann gegen Sie auch noch eine andere Klage erheben: die des Mordes, des Brudermordes!"

Ein peinliches Schweigen folgte diesen unbeherrschten Worten. Die Mitglieder der Kaufmanns- und Industriellen-Vereinigung wechselten verlegene Blicke. Soweit hätte der alte Gamaliel nicht gehen dürfen.

Calvin Fuller verlor die Ruhe nicht. Er maß den Gegner von oben bis unten und lachte.

„Sie blasen ins Horn der Roten, Birch. Sind ein unbankbarer Mensch. Bedenken Sie doch, wieviel Sie an dem Streik zu meinem Betrieb verdient haben!"

„Und wieviel ich jetzt durch Ihre Dummheit verlieren werde!" fauchte der alte Birch.

„Meine Herren, bleiben wir bei der Sache," sprach Patrick Fitz-James, der Vorsitzende der Vereinigung. „Wir sind nicht hergekommen, um einander zu beschimpfen, sondern um Herrn Fuller zu einem vernünftigen Beschluß zu bewegen."

„Bewegen," höhnte der alte Birch. „Kein Fuller hat sich je durch gute Worte zu etwas bewegen lassen. Zu zwingen, das ist das rechte Wort."

„Ja." tönte die sanfte alte Stimme des alten Herbert Harrison auf. „Zu zwingen, wenn es nottut."

Calvin Fuller war zumute, als wanke der Boden unter seinen Füßen. Hier, wo er Verbündete erwartet hatte, fand er plötzlich erbitterte Gegner.

(Fortsetzung folgt.)

Die Pflichtarbeit in Halberstadt.

Die Stellungnahme des Magistrats.

Wie wir kürzlich mitteilten, hatte der Ortsausschuß des A. D. G. B. Halberstadt in einer Eingabe an den Magistrat die Zurücknahme der Pflichtarbeit gefordert. Sollte die Pflichtarbeit weiter beibehalten werden, so forderte der Ortsausschuß des ADGB, daß den Pflichtarbeitern eine tägliche Entschädigung von wenigstens zwei Mark gezahlt würde. Der Magistrat hat sich in seiner Sitzung am Dienstag mit der Eingabe der Gewerkschaften befaßt. Er hat beschlossen, die Pflichtarbeit weiter beizubehalten. Er beruft sich auf § 19 der Fürsorgepflichtordnung, der folgendes besagt:

„Die Unterstützung Arbeitsfähiger kann in geeigneten Fällen durch Anweisung angemessener Arbeit gemeinnütziger Art gewährt oder von der Leistung solcher Arbeit abhängig gemacht werden, es sei denn, daß dies eine öffentliche Härte bedeuten würde oder ein Gesetz dem entgegensteht."

Der Magistrat hat auch den Antrag der Gewerkschaften abgelehnt, zwei Mark täglich als Zuschuß an die Pflichtarbeiter zu zahlen. Dagegen hat er den Betrag auf nur eine Mark festgesetzt. Den anderen Forderungen auf Zuweisung von Kleidern und Schuhen an die Pflichtarbeiter soll von Fall zu Fall entsprochen werden.

Von der Pflichtarbeit werden in Halberstadt etwa 300 Personen betroffen. die nach und nach einzeln zur Pflichtarbeit angeforbert werden, wenn Arbeiten vorhanden sind. Nach den Erklärungen des Magistrats kommen für die Pflichtarbeiter nur solche Arbeiten in Betracht, die sonst nicht ausgeführt würden, da keinesfalls daran gedacht sei, etwa städtische Arbeiter zu entlassen.

Die Stellungnahme des Magistrats kann natürlich in den Kreisen der Gewerkschaften keine Befriedigung auslösen. Wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß den Gemeinden das Recht zusteht, Pflichtarbeiten von Wohlfahrtsunterstützungsempfängern ausführen zu lassen, so sei aber doch darauf hingewiesen, daß eine Verpflichtung für die Gemeinden hierzu nicht besteht, denn es handelt sich um eine Kann-Bestimmung der Fürsorgepflichtverordnung. Nach wie vor stehen die Gewerkschaften auf dem Standpunkt, daß im Falle der Beibehaltung der Pflichtarbeit der von ihnen geforderte Zuschuß von zwei Mark pro Tag eine berechtigte Forderung sei.

Was die Kommunisten in ihrer Zeitung zu dieser ganzen Frage schreiben, ist diktiert aus parteipolitischen Gründen und um unter den Erwerbslosen eine Propaganda entfalten zu können. Wenn die Pflichtarbeit in Halberstadt zur Durchführung gelangte, so liegt das natürlich in erster Linie daran, daß wir eine bürgerliche Stadtverwaltung haben. Es ist Dummheit, die Sozialdemokratie nun für alles verantwortlich machen zu wollen, was auf dem Rathause ohne ihre Zustimmung geschieht.

---

* **50 Jahre Färberei und Reinigungsanstalt Paatz.** Auch die Halberstädter Dampffärberei und chem. Reinigungsanstalt A. Paatz Düsternagraben 17, kann am 1. Oktober auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Die Färberei wurde im Jahre 1880 von dem Färbereibesitzer Adolph Paatz im Hause Düsternagrabe 15 gegründet und wenige Jahre später in das Grundstück Düsternagraben 15 verlegt. Der Gründer entstammte einer in Dardesheim lebenden Färberfamilie; er verstand es, sein Geschäft aus kleinen Anfängen heraus so zu entwickeln, daß es mit zu den angesehensten der Stadt gehört. Im Jahre 1919 übergab Herr Adolph Paatz dann das Geschäft seinem Sohne, dem jetzigen Inhaber, Albert Paatz, der von 1909 bis 1919 in Wernigerode eine Filiale des väterlichen Geschäfts betrieben hatte. Herr Albert Paatz führte das Geschäft getreu der Familientradition im Sinne seines 1923 verstorbenen Vaters weiter, so daß sein Betrieb, der älteste dieser Art in unserer Stadt ist, auch heute in modernster Weise stets in vollem Gange ist.

* **Geschäftsjubiläum.** Die Firma Karl Rummert auf dem Fischmarkt kann heute auf ein 25jähriges Bestehen zurückblicken. Der Inhaber, Karl Rummert, hat aus kleinsten Anfängen heraus durch unermüdlichen Fleiß und sein zuvorkommendes Wesen das Geschäft auf die heutige Höhe gebracht. Leider war es seiner Frau, in der er eine eifrige Helferin und Förderin des Geschäfts gefunden hatte, nicht möglich, diesen Jubeltag zu erleben.

* **Volksbühne Halberstadt.** Die nächste Vorstellung für Mitglieder der Volksbühne findet am 11. Oktober statt. Vorgesehen ist eine Aufführung von Wedekinds Sittenstück „Musik". Die Vorstellung findet für die Mitglieder der zweiten Abteilung statt. Am 23. Oktober ist eine Aufführung der „Fledermaus" vorgesehen. Die Mitglieder werden aufgefordert, die Aufführung des Oratoriums „Odysseus" von Bruch durch den Sängerbund am 3. November zu besuchen. Auch jetzt noch werden Anmeldungen zur Volksbühne im Gewerkschaftssekretariat und in der Geschäftsstelle des Halberstädter Tageblatts entgegengenommen.

* **Städtisches Wohlfahrtsamt.** Die Zahlung der Unterstützungen an allgemeine Fürsorgeempfänger für die Zeit vom 1. 10. bis 15. 10. 1930 erfolgt am Donnerstag, den 2. Oktober, von 9 bis 12.30 Uhr im Wehrstedtschen Saale, Fischmarkt.

* **Brotverkauf nach festem Gewicht.** Nachdem sich herausgestellt hat, daß trotz des im Art. III des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über die Vermahlung von Inlandweizen vom 24. Juli 1930 angeordneten Handels mit Brot nach festem Gewichte das Brot wie bisher nicht nach festem Gewichte verkauft wird, hat der Preußische Landwirtschaftsminister, die Ortspolizeibehörden angehalten, auf Grund der §§ 73 und 74 der Gewerbeordnung des Deutschen Reiches in Verbindung mit Artikel III des Gesetzes zur Aenderung des Gesetzes über die Vermahlung von Inlandsweizen Polizeiverordnungen zu erlassen, durch die angeordnet wird, daß Brot im Gewicht über 250 g nur nach festem Gewichte verkauft werden darf.

* **Benutzung von Sonntagsrückfahrkarten an den Sonnabenden.** Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, gelten nach den bestehenden Tarifbestimmungen die Sonntagsrückfahrkarten auf den Reichsbahnstrecken zur Hinfahrt bereits am Sonnabend von 12 Uhr an, zur Rückfahrt jedoch erst am Sonntag und am Montag bis 9 Uhr. Um auch denjenigen, die lediglich am Sonnabend nachmittag Ausflüge machen wollen, die Ermäßigung in Höhe von 33⅓ v. H. der regelrechten Personenzugfahrpreise zugute kommen zu lassen, hat die Reichsbahn die Tarifbestimmungen mit Wirkung vom 1. Oktober dieses Jahres dahin geändert, daß die Sonntagsrückfahrkarten auch zur Rückfahrt schon am Sonnabend von 12 Uhr ab benutzt werden dürfen.

* **Der neue Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion Magdeburg ist erschienen.** Zum Fahrplanwechsel am 5. Oktober 1930 ist der Taschenfahrplan der Reichsbahndirektion Magdeburg neu erschienen. Er ist im gleichen Umfang wie bisher hergestellt und wird zum alten Preis von 50 Pfennig bei allen Fahrkartenausgaben und bei den meisten Bahnhofsbuchhandlungen abgegeben.

Noch ein Theater-Jubiläum.

Man hat am Sonntag und gestern mit schönen Aufführungen von „Tannhäuser" und „Egmont" in Halberstadt ein Theaterjubiläum gefeiert, welches einem toten Gegenstande galt: dem Bau, der vor 25 Jahren zum Zwecke von Theateraufführungen seiner Bestimmung übergeben wurde. Dieses Spielhaus hat in dem Vierteljahrhundert seines Bestehens den darstellenden und tönenden Musen gute Dienste geleistet. Grund genug, sich darüber zu freuen. Aber es handelt sich — wie gesagt — doch lediglich um den Bau, um das Gebilde aus Stein und Mörtel, aus Holz und Gips, vorgetäuschten Stoffen und einem herrlichen Sternenhimmel, wie ihn ein berühmter Berliner Tingeltangel kaum schöner hat.

Wenn wir so feiernd dieser Herrlichkeit gedenken, soll man auch die lebenden Menschen darüber nicht vergessen. Zusammen mit dem Jubiläum des Halberstädter Theaterhauses feiert heute Eugen Teuscher, der vormalige Intendant sein 25jähriges Bühnenjubiläum. Am 1. Oktober 1905 betrat der Mann, unter dessen Leitung unser Theater seine höchste Blüte erlebte, zum ersten Male in Liegnitz die Bretter, welche die Welt bedeuten. Baurat Sinning hat am Sonntag in nobler Art die besonderen Verdienste seines Vorgängers, der in der Prunklege dem festlichen Akte beiwohnte, hervorgehoben. Das war die gerechte Ehrung eines Mannes, dem das Halberstädter Theaterwesen viel zu verdanken hat und dessen starkes Wirken zwecklos unterbrochen wurde.

Deshalb gedenken auch wir in Dankbarkeit der Verdienste Eugen Teuschers und haben anläßlich seines heutigen Ehrentages den Wunsch, daß die wertvolle Kraft unseres vorigen Theaterleiters und die starke Vitalität des bedeutenden Menschendarstellers nicht mehr lange ungenützt brach liege.

Spielplan der Halberstädter Lichtspieltheater

Vom Dienstag bis Donnerstag.

Lichtschauspielhaus: Die berühmte Novelle „Die Insel der verlorenen Schiffe" mit Musikbegleitung von dem 60 Mann starken Vitaphone-Orchester. Im weiteren Programm „Das sind Zustände", — Deulig-Woche, — Kulturschau und die Tonfilme „Flock und Flickie als Gladiatoren"- Gus Arnheim und sein Hollywood-Orchester. Ausnahmsweise ermäßigte Preise von 60 bis 150 Pfennige.

Kammer-Lichtspiele. Charly Chaplin in seinem für Deutschland vollständig neuem Programm: Lohntag — Verzwickte Stunden — Auf dem Lande." Ferner Evelin Holt in „Mädchen am Kreuz".

Spielplan des Halberstädter Stadttheaters.

Mittwoch, 1. Oktober, 20 Uhr. Erstaufführung des erfolgreichen Lustspiels „Geschäft mit Amerika" von Paul Frank und Ludwig Hirschfeld. In den Hauptrollen die Damen: Larsen, Wolff, Fischer und die Herren Fischer-Fehlina und Schwade.

Donnerstag, 2. Oktober. 20 Uhr. findet die letzte Abendaufführung der Operette „Der Tenor der Herzogin" von Künneke statt.

Freitag, 3. Oktober. 20 Uhr. erste Wiederholung des Lustspiels „Geschäft mit Amerika"

Sonnabend, 4. Oktober, 20 Uhr. zum letzten Male das Gesellschaftsstück von Georg Kaiser „Gelbsterei".

Sonntag, 5. Oktober. 19.30 Uhr. wird zum ersten Male die Operette „Ich hab dich lieb" von Leo Ascher aufgeführt. Spielleitung: Hans Dersil, musikalische Leitung: Anton Rädler. Die Vorstellung endet bereits 22 Uhr. so daß auch auswärtige Besucher sich das Stück ansehen können.

Halberstädter Filmschau.

Lichtschauspielhaus

Sacken alle Schiffe ab, die auf hoher See leck werden, werden sie nicht doch irdenwie gehalten, getrieben? Und gibt es nicht doch irgendwo im Meere weite Flächen, die dicht mit Seetang bewachsen sind, der diese Schiffe festhält, und so eine große Insel von Wracks, die Insel der verlorenen Schiffe, schafft? Oft schon spukte dieser Gedankengang in den Hirnen der Menschen, und Erittenden griff ihn auf, um eine spannende Novelle entstehen zu lassen. Diese Novelle hat jetzt die Filmindustrie auf die Leinwand gebracht. Es ist eine spannende und phantastische Handlung entstanden. Ein großes Schiff beginnt infolge Zusammenstoßes auf hoher See zu sinken. Fast alle werden gerettet. Durch einen besonderen Umstand bleiben auf dem Schiff drei Menschen zurück. Das Schiff sinkt aber nicht weiter. Das Wrack treibt nun in der Meresströmung und findet Halt an der Insel der verlorenen Schiffe. Wracks und wieder Wracks zwischen dichtem Tang, sieht das Auge. Und auf dieser Insel hausen seit Jahren mehrere Duzend Männer und zwei Frauen. Sie haben sich eigene Gesetze geschaffen. Alle aber dürsten nach dem Weibe. Und der Funke ins Pulverfaß wird gelegt durch die drei Neuangekommenen, unter denen sich ein junges Mädchen befindet. Mit einem angetriebenen U-Boot flüchten dann die drei wieder, nicht, ohne auch noch allerlei Abenteuer erlebt zu haben. Im Beiprogramm gefallen vor allem „Flock und Flickie als Gladiatoren". Das sind wirklich wunderbare Einfälle und Karikaturen.

Kammer-Lichtspiele.

Das jetzige Programm bringt drei amüsante Chaplin-Filme, die alle so originell sind, daß man aus dem Lachen nicht

Harzer Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Preis halbmonatlich 1.— RM., monatlich 2.— RM.

Bestellschein

Unterzeichneter bestellt die „Harzer Volksstimme"

vom .....

Name.....

Wohnort.....

Straße u. Hausnummer .....

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0006

2. Beilage zur Harzer Volksstimme

Nr. 230 — Mittwoch, den 1. Oktober 1930 — 5. Jahrgang

Kriegsopfer, hört es!

Verschlechterung fast all Eurer Bezüge.

Nachdem durch die Notverordnung des Reichspräsidenten schon tief in die Rechte der Kriegsopfer eingegriffen wurde, hat der Reichsarbeitsminister jetzt weitere Einschränkungen angeordnet. Wir geben die Auswirkungen der letzten Erlasse des Reichsarbeitsministers im folgenden wieder:

Die Versorgungsämter wurden angewiesen, allgemein die Versorgungsakten der Empfänger von Elternversorgung, Witwen- und Waisenbeihilfe umgehend nachzuprüfen. Die Ermittlungen sind ohne Rücksicht auf das Lebensalter vorzunehmen, wenn sie voraussichtlich zu einer Aenderung der Versorgungsbezüge führen werden. Auch geringfügige Veränderungen des Einkommens sollen berücksichtigt und die Versorgungsbezüge auch dann neu festgestellt werden, wenn der zu zahlende Betrag sich um weniger als 1.— RM. ändert.

Die Witwenbeihilfe soll künftig neben einem Witwengelde aus der Beamtenhinterbliebenen-Versorgung nicht mehr gewährt werden. Waisenbeihilfe darf nicht mehr gewährt werden, neben einem Waisengelde aus der Beamtenhinterbliebenenversorgung, ferner dann nicht, wenn das Einkommen einer Waise den doppelten Betrag der Waisenrente übersteigt und schließlich auch nicht bei erwerbsfähigen Waisen, die das 15. Lebensjahr vollendet haben und keiner Arbeit nachgehen.

In einem weiteren Erlaß macht der Reichsarbeitsminister noch darauf aufmerksam, daß die Elternbeihilfe nach § 45 Abs. 3 des Reichsversorgungsgesetzes ihrem Wesen nach die gekürzte Elternrente ist und demnach auch nach Ablauf der Frist nach § 49 Abs. 1 RVG. die Elternrente in Elternbeihilfe oder die Elternbeihilfe in Elternrente umgewandelt werden kann.

Auch ist noch vom Reichsarbeitsminister verfügt, daß die Zuschüsse, die an versorgungsberechtigte Offiziere usw. und ihre Witwen bei Bedürftigkeit gezahlt werden, mit Wirkung vom 1. Oktober 1930 ab bis auf weiteres um 10 v. H. des Zahlbetrages gekürzt werden. Diese Bestimmung findet auch auf ruhegehaltsberechtigte Kolonialbeamte, ehemalige Kolonialbeamte und ihre Witwen sinngemäß Anwendung.

Die Zahlung von Versorgungsgebührnissen, die auf Grund des § 71 des Verfahrensgesetzes oder auf Grund von Kannvorschriften oder im Wege des Härteausgleichs oder auf Grund von Verwaltungsvorschriften bewilligt werden, beginnt künftig nicht mehr, wie früher, mit dem 1. des Monats, in dem der Antrag gestellt wurde, sondern erst frühestens mit dem 1. des Monats, in dem die Bewilligung ausgesprochen wird.

Kinderzulagen bei Berufsausbildung über das 18. Lebensjahr hinaus können künftig nur an Kinder von Beschädigten, die eine Rente von mindestens 50 v. H. beziehen, bewilligt werden.

Witwen- und Waisenbeihilfen werden künftig nur bewilligt, wenn der Verstorbene im Zeitpunkt des Todes eine Rente von mindestens 50 v. H. bezogen hat.

Witwen, die sich wieder verheiratet haben und deren Ehe geschieden ist, können künftig Witwenbeihilfen nicht mehr erhalten.

Bisher hatten die Kriegsbeschädigten ein unbeschränktes Recht auf kostenlose Durchführung der Heilbehandlung ihrer Dienstbeschädigungsleiden. Der Reichsarbeitsminister hat im Anschluß an die Notverordnung nun neuerdings bestimmt, daß die Kriegsbeschädigten ebenfalls die Arztscheingebühren und die Kostenbeteiligung beim Bezug von Arznei, Heil- und Stärkungsmitteln selbst tragen müssen. Lediglich für die nicht versicherten Kriegsbeschädigten, soweit sie Zusatzrentenempfänger sind, kann der Arzneikostenzuschuß gestundet und die Arztscheingebühr von den Krankenkassen herabgesetzt werden.

Dieser äußerst rigorose Abbau des bisher geltenden Rechts der Kriegsopfer hat unter den Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen große Empörung ausgelöst. Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten wird, nachdem der Staatsgerichtshof des Deutschen Reiches den Antrag auf Aufhebung der Notverordnung aus formellen Gründen zurückgewiesen hat, an den neuen Reichstag appellieren, um sowohl die Aufhebung der Notverordnung als auch die der jetzt bekanntgegebenen neuen Erlasse des Reichsarbeitsministers zu erwirken.

Ablehnung der Auflösungsanträge im Halleschen Stadtparlament.

Halle. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurden mit den Stimmen sämtlicher bürgerlichen und sozialdemokratischen Abgeordneten die Dringlichkeitsanträge der Nationalsozialisten und der Kommunisten auf Auflösung des Stadtparlaments abgelehnt. Für den nationalsozialistischen Antrag stimmten nur die drei Vertreter der Antragsteller, für den kommunistischen außer den Antragstellern auch die Nationalsozialisten. Die Anträge waren damit begründet worden, daß nach den letzten Reichstagswahlen die Zusammensetzung der Stadtverordnetenversammlung nicht mehr dem Willen der Bevölkerung entspricht.

Disziplinarverfahren gegen ein kommunistisches Mitglied des Provinzialausschusses.

Halle. Der Minister des Innern hat dem kommunistischen Mitglied des Provinzialausschusses Gutjahr in einem Schreiben mitgeteilt, daß er sich seines Amtes als Mitglied des Provinzialausschusses unwürdig erwiesen habe, weil er die Massen zum Steuerstreik aufgerufen habe. Es ist bereits ein Disziplinarverfahren gegen Gutjahr eingeleitet worden.

Ein Lastwagen fährt durch die geschlossene Schranke.

Bernburg. Ein Lastwagenzug aus Westfalen durchbrach mit voller Wucht die geschlossene Schranke an der Friedrichshöhe. Ein Frühtriebwagen war bereits in unmittelbarer Nähe, konnte aber noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden. Am Lastwagen wurden der Kühler und die Scheiben zertrümmert, während die Schranken vollständig zerspliitterten.

Durch einen Metallsplitter getötet.

Erfurt. Ein tragischer Unfall ereignete sich am Sonnabend. Der Arbeiter Fritz Zwick war damit beschäftigt, einen Baum zu zerkleinern, als ihm ein Metallsplitter des benutzten Meißels so unglücklich an der Halsschlagader traf, daß er kurz darauf starb.

Meineidsprozeß gegen den Bergwerksdirektor Mosch.

Erfurt. Vor dem Schwurgericht Erfurt begann der Prozeß gegen den Bergwerksdirektor Mosch. M. wird beschuldigt, 21 falsche eidesstattliche Versicherungen und drei falsche Anschuldigungen abgegeben und nicht weniger als 15 Meineide geleistet zu haben. Die Anklage wirft ihm weiter Betrug und Betrugsversuch in vielen Fällen sowie Urkundenfälschung vor. Seine Frau und deren Schwester sind wegen Beihilfe angeklagt.

Mitteldeutsche Rundschau.

Die neue Radaubrücke vor der Fertigstellung.

Bienenburg. Die neuerbaute Radaubrücke wird Anfang Oktbr. in Betrieb genommen werden. Die Fundamente und die Auflegemauern sind betoniert, so daß man jetzt die Betonierung der Deckenlage in Angriff nimmt.

Ausgebrochener Raubmörder festgenommen.

Goslar. In den ersten Tagen des August wurde im benachbarten Ohlendorf auf den Besitzer der Pumpmühle ein Raubüberfall verübt und bei der Verfolgung des Täters wurde Mühlenbesitzer Heike von dem Einbrecher erschossen. Zu gleicher Zeit war aus dem Zuchthaus in Celle ein zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurteilter Pole Eichmann ausgebrochen, den man als Täter vermutete. Dieser konnte jetzt in Beuthen in Oberschlesien festgenommen werden. Wahrscheinlich wollte er nach Polen flüchten, da die polnische Grenze vom Stadtgebiet Beuthen nur etwa 100 m entfernt ist.

Stillegung in der Hüttenindustrie.

Goslar. Der gesamten Belegschaft der zur Metallhandelsgesellschaft A.-G. und Metallbank A.-G. Frankfurt a. M. gehörenden Hans-Heinrich-Hütte G. m. b. H. in Langelsheim am Harz ist zum 1. Oktober gekündigt. Die Hütte soll ebenso wie die der J. G. Farbenindustrie gehörende Marienhütte in Langelsheim auf mehrere Monate stillgelegt werden. Dadurch werden über 300 Arbeiter erwerbslos.

Vier Arbeiter bei einem Deckeneinsturz verletzt.

Braunschweig. Bei Erneuerungsarbeiten im Gebäude der Braunschweigischen Staatsbank stürzte plötzlich die Zimmerdecke ein. Durch die herabstürzenden Gesteinsmassen erlitten vier Arbeiter schwere Rücken-, Kopf- und Beinverletzungen. Sie wurden dem Landeskrankenhaus zugeführt.

Unterschlagungen bei der Kreiskasse in Wolfenbüttel.

Wolfenbüttel. Durch Untersuchungen, die der Kreisausschuß durch die Treuhandabteilung der Deutschen Bank anstellen ließ, wurde der schon seit einiger Zeit gehegte Verdacht bestätigt, daß bei der Kreiskasse Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind. Der Kreisausschuß hat die Angelegenheit dem Staatsanwalt übergeben. Es soll sich um Veruntreuungen in Höhe von etwa 7000 M handeln. In Verbindung damit wurde der Angestellte Maars sofort seines Postens enthoben.

Seinen Verletzungen erlegen.

Nordhausen. Im städtischen Krankenhaus ist der Motorfahrzeughändler Peters den bei dem Autounfall bei Stadtfurt erlittenen Verletzungen erlegen.

Mit dem Kraftwagen in die Selke gestürzt.

Ballenstedt. Kurz vor Alexisbad ereignete sich ein folgenschwerer Autounfall. Der Kaufmann Max Bohnsdorf war zum Hirschgröhren gefahren und stürzte beim Ueberqueren der Selkebrücke mit dem Auto in die ungefähr vier Meter unter der Brücke fließende Selke, indem er das Gußeisengeländer der Brücke zum Teil mit hinunterriß. Das Auto wurde vollständig zertrümmert. Die Mitfahrerin erlitt schwere Verletzungen am Kopf und im Gesicht.

Zehn Jahre Zuchthaus wegen Brandstiftung.

Dessau. Der Molkereiarbeiter Paul Mons aus Dessau stand vor dem Schwurgericht unter der Anklage, am 9. Juni 1930 das Haus in der Heidestraße in Dessau vorsätzlich in Brand gesteckt zu haben mit dem Erfolg, daß sein Arbeitskollege Büchner in den Flammen umkam. Der Angeklagte bestritt die Tat. Er wurde aber auf Grund eines umfangreichen Indizienbeweises für schuldig befunden und zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Folgenschwerer Automobilunfall.

Sangerhausen. Auf der Chaussee Eisleben—Sangerhausen ereignete sich ein folgenschwerer Automobilunfall. Ein Hund lief zwischen die Vorderräder eines Kraftwagens aus Leipzig. Dadurch wurde dem Führer das Steuerrad aus der Hand geschlagen und der Wagen überschlug sich. Die fünf Insassen wurden herausgeschleudert und zum Teil schwer verletzt dem Sangerhäuser Krankenhaus zugeführt.

Die Arbeiterjugend braucht mehr Freizeit — aber nicht zum Faulenzen, sondern zu freudvollen Erlebnissen und zur Pflege von Körper und Geist. Eine Stätte, die Freizeit in diesem guten Sinne anzuwenden, ist die Sozialistische Arbeiterjugend. Du mußt Mitglied der S.A.J. werden!

Persil wird billiger!

Mit dem heutigen Tage treten für Persil folgende neue Verkaufspreise in Kraft:

für das Normalpaket 40 Pfg., für das Doppelpaket 75 Pfg.

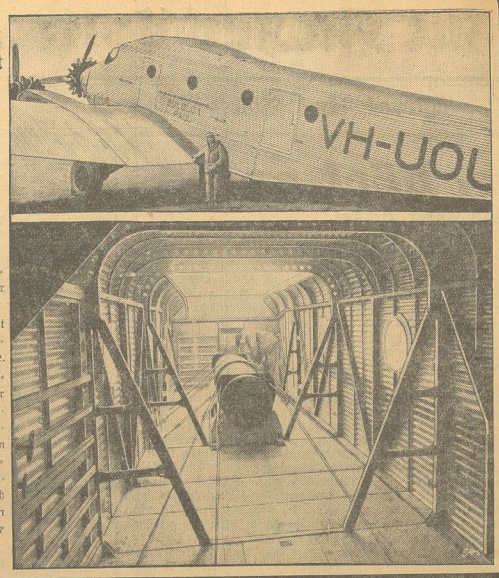
Diese Preisermäßigung ist vor allem möglich geworden durch die immer mehr steigende Beliebtheit, der sich dieses einzigartige Waschmittel in der gesamten deutschen Hausfrauenschaft erfreut. Die überragende Güte, die von jeher sein hervorstechendstes Merkmal war, wird es im Verein mit dem neuen verbilligten Preis noch mehr zum Liebling der Hausfrau und ihrem unentbehrlichen Helfer machen!

Henkel & Cie A.G.
Düsseldorf

Persil wird niemals lose, sondern nur in der bekannten Originalpackung verkauft.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0007

Junkers baut Flugzeug für den Goldtransport in Neu-Guinea



Oben: Das von den Junkerswerken hergestellte Schwerflugzeug, davor der Chefpilot der Guinea-Airways, Leutnant Croß.

Unten: Die Innenansicht des Flugzeugs mit einem riesigen Eisenstück, das bei den Probefahrten als Belastungsersatz einmontiert wurde.

Die deutschen Junkerswerke in Dessau erhielten den Auftrag, eine Anzahl sehr schwerer Maschinen vom Typ G 31 für den Goldtransport in Neu-Guinea zu liefern. Bis jetzt besorgten eingeborene Trägerkolonnen durch den Urwald und über 3000 Meter hohe Gebirgspässe den Transport, der nun auf dem Luftwege ungleich schneller und sicherer vor sich gehen soll. Auch den Transport von Baggern für die Goldgewinnung sollen die Flugzeuge übernehmen.

Sport.

Handball im Harz. Timmenrode 1 gegen Reinstedt 5:2. Verteiltes Spiel, was jedoch Timmenrode durch Eifer gewann. — Timmenrode 2. gegen Reinstedt 2. 3:4. Zwei gleichwertige Gegner. — Timmenrode Jugend gegen Thale Jugend 13:0. — Timmenrode Jugend gegen Magdeburg Südolt Jugend 5:11. — Thale Jugend gegen Magdeburg Südolt Jugend 1:12. Magdeburgs Jugend zeigte Spiele, wie es keine Jugend-Mannschaft im 1. Bezirk zeigen kann. — Thale 1. gegen Gernrode 1. 8:3. Schönes, sehr flottes Spiel. Gernrode spielte mit dem größten Eifer. — Thale 2. gegen Gernrode 2. 18:1. Das Resultat spricht für sich selbst. Thale war stark überlegen. — Thale 2. gegen Thale 3. 5:1. Thale 2. hatte einen schweren Stand, denn 10 Minuten von Schluß lautete das Ergebnis immer noch 1:1. — Thale 3. gegen Warnstedt 1. 4:5. Thale verliert unverdient. Halbzeit 4:0 für Thale.

V. f. B. Sportfreunde 1. gegen M. T. B. Ausdorf b. Hettstedt 1. Mit den Gästen aus dem 7. Bezirk hatte Thale einen guten Griff getan. Beide der Platzverein ein technisch durchdrachtes Spiel, so ersetzte Ausdorf dieses Plus durch Eifer. Der Tormann der Südharzer war mit gutem Recht als bester Mann des Tages anzusehen. Mit fabelhafter Berechnung meisterte er selbst die schärfsten Schüsse der Sportfreunde-Stürmer. Leider mußte der linke Verteidiger der Thaler kurz nach Halbzeit infolge Verletzung ausscheiden. Hervorzuheben ist, daß ein dem Arbeitersport würdiges Spiel ausgetragen wurde; brauchte doch nicht ein einziger Strafstoß verhängt zu werden. In der 30. Minute gelang es Thale durch prachtvollen Schuß in Führung zu gehen. Kurz darauf gleichen die Gäste aus. Nach Halbzeit verlegte Thale das Spiel in die Hälfte des Gegners, doch landeten alle Bälle in den Händen des Vorparts. Mit Abpfiff trennten sich beide Mannschaften mit 1:1. Gegnerische Gerecke-Reinstedt konnte gefallen. — Parteigenossen, Gewerkschaftskollegen, erkennt bald, daß der Arbeitersport ein wichtiges Glied in der Kette der modernen Arbeiterbewegung ist! Oder wollt ihr noch länger die Pfeife der Gegner füllen? — Unsere Mannschaften, Thale Alte herrsch gegen Ausdorf 2. 5:1. — Thale 2. gegen Bleckendorf 1. 2:1. — Thale Jugend gegen Reinstedt Jugend 0:1. — Thale 2. gegen Teutonia Wedderstedt 1:2.

Wirtschaft und Handel.

Marktberichte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 30. September. Städtischer Schlacht- und Viehhof. Marktbericht der Notierungskommission. Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt- und Beratungsgebühren, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. Auftrieb 671 Rinder, und zwar 12 Ochsen, 132 Bullen, 448 Kühe, 79 Färsen, 13 Fresser, 605 Kälber, 124 Schafe, 5303 Schweine. Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt 47 Rinder, 15 Kälber, 158 Schafe, 196 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht in Reichsmark. **I. Rinder.** A. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere 53—56, 2. ältere ——, b) sonstige vollfleischige, 1. jüngere 45—50, 2. ältere ——, c) fleischige ——, d) gering genährte ——. B. Bullen: a) jüngere, vollfleischige höchsten Schlachtwerts 54—58, b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete 49—53, c) fleischige 43—47, d) geringgenährte ——. C. Kühe: a) jüngere, vollfleisch. höchsten Schlachtwerts 47—50, b) sonstige vollfleischige und ausgemästete 40—46, c) fleischige 31—39, d) gering genährte 25—30. D. Färsen (Kalbinnen): a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 54—58, b) vollfleischige 49—52, c) fleischige 44—48. E. Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh 37—47. **II. Kälber.** a) Doppellender bester Mast ——, b) beste Mast- und Saugkälber 70—78, c) mittlere Mast- und Saugkälber 58—68, d) geringe Kälber 48—56. — **III. Schafe.** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast ——, 2. Stallmast 55—58, b) mittlere Mastlämmer ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe 50—54, c) fleischiges Schafvieh 44—48, d) gering genährtes Schafvieh 30—35. **IV. Schweine.** a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht 50—55, b) vollfleischige Schweine von etwa 240—300 Pfund Lebendgewicht 52—56, c) vollfleischige Schweine von 200—240 Pfund Lebendgewicht 52—56, d) vollfleischige Schweine von etwa 160—200 Pfund Lebendgewicht 52—55, e) fleischige Schweine von etwa 120—160 Pfund Lebendgewicht ——, f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht ——, g) Sauen 45—48. — Marktverlauf: Schweine schleppend, sonst mittelmäßig. Ueberstand: 15 Rinder, 150 Schweine.

Berliner Viehmarkt vom 30. September. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Kühe: a) 43—48 (voriger Markt 44—49), b) 36—40 (36—41), c) 20—34 (30—34), d) 25—28 (25—28). Kälber: a) — (—), b) 75—85 (73—83), c) 70—83 (70—81), d) 55—68 (55—68). Schweine: a) (über 300 Pfd.) 52—53 (56—58), b) (240—300 Pfd.) 54—55 (58—60), c) (200—240 Pfd.) 54—56 (59—60), d) (160—200 Pfd.) 53—54 (57—60), e) (120—160 Pfd.) 50—52 (56—58), f) (unter 120 Pfd.) — (—), g) (Sauen) 47 (51).

Amtliche Kartoffelnotierungen vom 30. September. Erzeugerpreise, Berlin, je Zentner waggonfrei ab märkischen Stationen: Weiße 1,10—1,30, Rote 1,30—1,50, Odenwälder Blaue 1,10—1,30, andere gelbfleischige Kartoffeln 1,50—1,70 Mark. In Berlin jetzt geringe Nachfrage. Fabrikkartoffeln 9 Pfennig je Stärkeprozent auf Grund der Stützungsaktion für Kartoffelflocken; im übrigen 4½—5½ Pfennig je Stärkeprozent.

Magdeburger Produktenbörse.

Magdeburg, 1. Oktober. An der heutigen Magdeburger Produktenbörse kamen folgende Preisfestsetzungen zustande:

Weizen: 76—77 kg. 228—230 (ruhig). Weizen 78—79 kg. 230—32 (matt). Roggen: 152—154 (ruhig). Sommergerste: 1. Futtergerste zu Industriezwecken geeignet: 176—80 (still), 2. Braugerste, mittlere Qualitäten: 205—15 (still), 3. Gute Braugualitäten: 220—30 (still). Wintergerste: 176—178 (ruhig). Hafer: 164—166 (fretig). Mais nicht notiert. Viktoriaerbsen: 270—290 (fretig). Weizenmehl — Roggenmehl nicht notiert. Weizenkleie: 8.60—9.00 (still). Roggenkleie: 8.00—8.40 (still).

Berliner Getreidebörse vom 30. September.

	29. September	30. September
	ab märkische Station in Mark.	
Weizen	222.— bis 225.—	222.— bis 224.—
Roggen	149.— bis 150.—	149.— bis 150.—
Braugerste	198.— bis 220.—	198.— bis 220.—
Futter- u. Industrie-Gerste	172.— bis 184.—	172.— bis 184.—
Hafer	147.— bis 158.—	147.— bis 158.—
Weizenmehl	26.50 bis 34.75	26.50 bis 34.75
Roggenmehl	22.25 bis 26.00	22.25 bis 26.00
Weizenkleie	7.25 bis 7.75	7.25 bis 7.75
Roggenkleie	7.00 bis 7.25	7.00 bis 7.25

Buttermarkt. Offizielle Feststellung der Berliner Butternotierungskommission vom 30. September: 1 Sorte 130 Mark, 2. Sorte 118 Mark, 3. Sorte 102 Mark je Zentner. Tendenz: sehr ruhig.

Amtliche Eiernotierungen vom 29. September. Preise in Pfennigen je Stück im Großhandel: Deutsche Eier: Trinkeier (vollfrische, gestempelte) Sonderklasse über 65 Gramm 15, Klasse A 60 gr 14½, Kl. B. 53 gr 13¾, Kl. C. 48 gr 12½, frische Eier, Klasse B. 13, aussortierte kleine und Schmutzeier. Auslandseier: Dänen 18er 14½, 17er 14, 15½—16er 13½, Schweden 18er 14¾, 17er 14¼, 15½—16er 13¾, Estländer 17er 13¾, 5½—16er 13½—13¼, Rumänen normale 11½—12, Polen größere 12, normale 10½—11, kleine, Mittel- und Schmutzeier 9—9½. In- und ausländische Kühlhauseier. — Witterung schön, Tendenz fest. Nächste Notierung am 6. Oktober. —

Aus der Partei.

Seid bereit!

Der Bezirksausschuß der Parteiorganisation für Magdeburg-Anhalt war am Sonntag zu ernsten Beratungen in Magdeburg versammelt.

Nach einem eingehenden Bericht des Bezirksvorsitzenden, Genossen Ferl, über den Wahlkampf und die politische Lage wurden in 5-stündiger Beratung alle die Maßnahmen besprochen, die nötig sind, um für alle politischen Ereignisse gerüstet zu sein.

Alle Redner waren darin einig, daß unsere Funktionäre das Menschenmögliche an Arbeit geleistet haben, daß aber trotzdem der Appell an die politische Vernunft bei großen Wählermassen wirkungslos geblieben ist. Es war eine Notstimmungswahl, in der die politisch völlig ungeschulten Wählerscharen, die sich sonst um nichts bekümmern, den Ausschlag zugunsten der mit Schlagwörtern arbeitenden extremen Parteien gegeben haben.

Als Gebot der Stunde wurde

größte Aktivität der Partei

verlangt: schnellste und dauernde Informierung der Funktionäre über alle politischen Dinge, ständige persönliche Fühlungnahme mit den Wählern, individuelle Aufklärung durch ganze Scharen von Funktionären bis ins kleinste Dorf, Versammlungen in jedem Orte, Betriebsfunktionäre-Zusammenfassung, Erwerbslosenagitation, planmäßige Zeitungsverbreitung und handgreifliche Abwehr des Terrors.

Für alle Parteimitglieder gilt in dieser ernsten Zeit: Seid bereit! Ruhige Ueberlegung und festes Handeln, noch mehr Opfermut jedes Einzelnen im Dienste der Partei, das sei unsere Richtschnur.

Wir leben in einer hochrevolutionären Zeit, in der wir auf alles gefaßt sein müssen. Wir werden die Demokratie sichern, wir sind für alle Fälle gerüstet, auch für den offenen Kampf. Darüber muß sich jeder in unsern Reihen klar sein, daß es ums Ganze geht. Zehnmal soviel Leistung als sonst muß von jedem Sozialdemokraten gefordert werden. Engste Verbindung müssen wir untereinander halten, damit jede plötzliche Aenderung in der Politik die Ortsgruppen elastisch und vorbereitet findet. Wir werden

unsere ganze Macht einsetzen

müssen, um der reaktionären Welle Halt zu gebieten. Wir müssen von der Verteidigung zum Angriff übergehen.

Die Einmütigkeit in der Auffassung der politischen Situation im Bezirksausschuß bürgt dafür, daß auch die gesamte Parteigenossenschaft in den Unterbezirken im festesten Zusammenhalt, mit Opfermut und Hingabe für die kommenden Kämpfe bereit steht, mit dem Einsatz der ganzen Person jederzeit dem Rufe der Partei zu folgen.

Jugendbewegung

Sozialistische Arbeiter-Jugend. (S. A.-J.)

Arbeitsgemeinschaft „Harz" der Kinderfreunde. Es sei hierdurch darauf hingewiesen, daß das in Suderode geplante Volksfest, infolge der unbeständigen Witterung, nicht stattfindet.

Halberstadt. Heute abend ist wichtige Funktionärsitzung. Von 19 bis 20 Uhr müssen einige Genossinnen und Genossen in der Jugendberatung sein; wir wollen mit den Naturfreunden zusammen singen. Alle Genossinnen und Genossen, welche nicht zur Funktionärsitzung gehen, gehen zur Frauengruppe.

Arbeiter-Kinderfreunde Halberstadt. Jungfalken. Wir gehen heute abend alle zum Frauenabend. Am Sonntag morgen, 8 Uhr, am Fürstenhof auf Fahrt, aber nur bei gutem Wetter.

Thale. Für Monat Oktober ist folgendes Programm aufgestellt: 1. Tanzen; 3. Jungfalkenabend der Roten Falken; 5. Unterbezirkstagung; 7. Monatsversammlung; 8. Tanzen; 9. Jünneren Abend; 12. Arbeitsgemeinschaftstagung; 14. Warum geistige Arbeit (Leitung Köhler); 15. Tanzen; 16. Jünneren Abend; 19. Kultiner Unterhaltungsabend (Leitung W. Ackert); 21. Arbeitsgemeinschaft: Entstehung der Arbeiterbewegung (Leitg. Erwin Hähne); 22. Tanzen; 23. Jünneren Abend; 25. Unterhaltungsabend; 28. Deutsche Geschichte (Leitung H. Brandt); 29. Tanzen; 30. Jünneren Abend.

Thale. An der Arbeitsgemeinschaftstagung in Aschersleben am 12. Oktober nehmen sämtliche Mitglieder teil. Da beabsichtigt wird mit einem Auto nach dort zu fahren, muß gemeldet werden, wer mitmacht. Der Fahrpreis beträgt höchstens hin- und zurück 75 Pfg. pro Person.

Wernigerode. Heute, Mittwoch, 20 Uhr, Falken-Abend. Niemand fehle.

Ilsenburg. Morgen, Donnerstag, findet unser Heimabend statt. Bringt Freunde mit. U. a. Aussprache über die Werbewochen.

Freie Gewerkschaftsjugend.

Jungbuchdrucker Halberstadt. Freitag, den 3. Oktober, pünktlich 20 Uhr, Sprechchorprobe im Saal des Heims. Jeder muß den Sprechchor voll beherrschen, ebenso die Rezitatoren ihre Sachen. Weiter sollen die endgültigen Meldungen zu den Kursen, die voraussichtlich am 17. oder 24. Oktober beginnen, erfolgen. Wer nicht anwesend ist, kann zur Jubiläumsfeier nicht mitwirken. Vor allem ist Pünktlichkeit erforderlich.

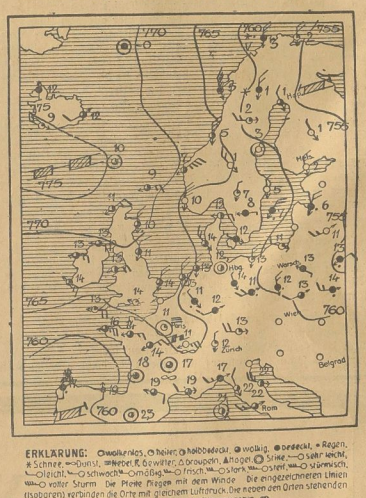
Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold"

Halberstadt. Schutzsportabteilung. Heute, 20 Uhr, alles in der Turnhalle, zur letzten Probe nach Lanaenstein unbedingt erscheinen.

Oschersleben. Am Freitag, den 3. Oktober, 20 Uhr, findet im Jugendheim unsere Jugendversammlung statt. Ein jeder Einwohner von Oschersleben, der republikanisch gesinnt ist, muß seine Söhne in diese Versammlung schicken.

Osterwieck. Laut Versammlungsbeschluß findet unser Wintervergnügen am Sonnabend, den 25. Oktober, im festlich geschmückten Saal des Ratsgartens statt. Die Vorführungsansprache hält Kamerad Bürgermeister Hartmann. Zur Mitwirkung sind verpflichtet, auf allgemeinen Wunsch der hier mit vielem Beifall aufgenommene Kunstpfeifer und Volkshumorist Willi Kritschel-Berlin, das Salon-Orchester Meißner-Aschersleben. Der Eintrittspreis beträgt für Kameraden 50 Pfg. für Nichtmitglieder 75 Pfg. Programme, welche zum Eintritt berechtigen, sind beim Kameraden Bruns und in den Zigarrengeschäft des Kameraden Cirlax zu haben. Es wird ein vorzügliches und reichhaltiges Programm geboten, darum wird der Besuch dieser Veranstaltung allen Kameraden und deren Angehörigen und Gesinnungsfreunden bestens empfohlen.

Amtliche Wetternachrichten.



ERKLÄRUNG: Windstärken: 0 heiter, 1 halbbedeckt, 2 wolkig, 3 bedeckt, 4 Regen, 5 Schnee, 6 Dunst, 7 Nebel, 8 Gewitter, 9 Graupeln, 10 Hagel, 11 Sturm, 12 Orkan. Windrichtung: 1 Nordost, 2 Ost, 3 Südost, 4 Süd, 5 Südwest, 6 West, 7 Nordwest, 8 Nord. Windstärken: 1 leicht, 2 mäßig, 3 frisch, 4 stark, 5 Sturm, 6 Orkan. Die eingezeichneten Linien (Isobaren) verbinden die Orte mit gleichem Luftdruck. Die neben den Orten stehenden Zahlen geben die Lufttemperatur an.

Wetterdienststelle Magdeburg.

Voraussichtliche Witterung bis Donnerstag abend.

Die Verstärkung des Luftdrucks im Norden hat weiter angehalten, während in Mitteleuropa durch Barometerfall verhältnismäßig niedriger Luftdruck entstanden ist. Hierher strömen Luftmassen von Norden und Süden, wobei sich drei warmen über die kälteren Norden und Süden, wobei sich drei erheblichen Niederschläge schoben und dabei verbreitete und zum Teil erhebliche Niederschläge brachten. Gestern diese wurden mehr als 20 mm Regen gemessen: Zeitweise Stürme in Mitteleuropa einzuwirken. Die weitere Druckverstärkung im Nordseegebiet meldet 32 mm

Der Abend

Nr. 39 — Mittwoch, den 1. Oktober — 1930

Zwei Kollegen feiern Wiedersehen

Grellot und sein Freund Colru waren vor dem Kriege Spezialisten im Transportieren schwerer Möbelstücke.

Colru ist noch heute in diesem Beruf tätig. Grellot aber mußte ihn vor Jahren bereits aufgeben. In der riesigen Katastrophe, die unseren Kontinent so lange erschütterte, war Grellot einer der ersten, die den feindlichen Kugeln zum Opfer fielen. Schon im August 1914 zerschmettete ihm ein Granatsplitter das rechte Schienbein, und seit damals hinkt er, denn der verletzte Fuß ist um ein beträchtliches kürzer geworden. Aber nicht nur seine Beweglichkeit, sondern auch seine materielle Situation hat durch dieses Mißgeschick eine starke Einbuße erlitten.

In der Vorkriegszeit verdiente Grellot 15 bis 20 Franken täglich. Die Leute, voll Angst um das Schicksal ihres Klaviere und Spiegelkasten, deren Heil auf seinen Schultern lag, bemühten sich um seine Sympathie und kargten nicht mit Trinkgeldern. Heute — meiden ihn die früheren Klienten und hegen nur Mißtrauen gegen seine Geschicklichkeit.

Was blieb ihm also zuletzt übrig, als sich in die Sachlage zu fügen und eine Beschäftigung anzunehmen, die sich gerade eben geboten hatte. Er wurde Verpacker in einer Glasschleiferei und fristet nun, mehr schlecht als recht, sein Leben.

Eines Sonntags — er saß gerade im Schatten einer Boulevardplatane und grübelte seinem Los nach — kam zufällig sein Exkamerad Colru daher. Lächelnd, mit der Miene eines Menschen, dessen Gesundheit und Brieftasche in schönster Ordnung sind, trat er an Grellot heran und klopfte ihm auf die Schulter

„He, altes Haus! Was ist denn mit dir? Du machst ja ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter! Ebbe in der Kasse vielleicht? Na, na, mein Alter, das soll uns doch nicht hindern, eine Flasche Wein zu trinken!"

Grellot war über dieses Angebot durchaus nicht ungehalten und bald schon saßen die Beiden in einem kleinen Wirtshaus, wo Colru zwei Flaschen Wein und als Imbiß ein Dutzend Austern bestellte.

Aber das Schicksal, dessen Tücke so gern die Menschen zum besten hält, schien auch diesmal mit Grellot sein teuflisches Spiel zu treiben!

Kaum hatte er nämlich die dritte Auster hinuntergeschluckt, als er sich plötzlich an den Kiefer griff und mit einem Aufschrei des Entsetzens die Serviette zu den Lippen führte.

Nach einigen bangen Sekunden blickte er spähend in das weiße Tuch. Sein Zahn, der einzige Stockzahn, den er auf der linken Oberseite noch besaß, lag dort, ein unschuldiges Opfer des verhängnisvollen Gabelfrühstücks.

Grellot hatte nicht Zeit gehabt, sich von seinem Schrecken zu erholen, als er neben dem Zahn etwas zweites erblickte, — ein kleines, in rosigem Mattweiß erschimmerndes Kügelchen.

„Himmel!" rief er, ganz perplex über den unerwarteten Fund. „Na so etwas!"

„Ja, was denn noch?" fragte Colru entgeistert.

„Eine Perle!" verkündete Grellot feierlich und musterte, sein linkes Auge zusammengekniffen, mit größter Aufmerksamkeit das Kügelchen. „Eine wirkliche Perle!"

„Was?" lächelte Colru ironisch, „eine Perle, sagst du? Eine echte Perle?"

„Gewiß, das unterliegt doch keinem Zweifel, sobald sie in einer Auster war. Die echten Perlen bilden sich bekanntermaßen in den Austern. Wo sich die unechten bilden, wüßte ich zwar nicht zu sagen, aber ganz sicher nicht in den Austern."

Colru der Gastgeber verstummte. Ein wütender Neid packte ihn, denn die Beweisführung Grellots war vollkommen überzeugend.

„Was kann eine echte Perle wie diese wert sein?" erkundigte sich Grellot und betrachtet liebevoll den kostbaren Fund, den er in seinem Handteller hin und her rollen ließ.

Das lichte Kügelchen, etwa von der Größe eines kleinen Erbsenkorns, schimmerte rosig in den Strahlen der Sonne, die durchs Fenster auf den Tisch fielen.

Inzwischen hatte sich um die beiden eine Gruppe Neugieriger gebildet.

„Mein Gott, was kann sie wert sein?" wiederholte Grellot ganz bezaubert, „was kann sie wert sein?"

Ein beleibter Herr, der hinter dem Sessel Grellots stand, ließ sich mit fester, autoritativer Stimme hören:

200 bis 300 Mark. Ich habe gelesen, daß die Perlen in letzter Zeit stark im Preise gestiegen sind."

Der Sachverständige hatte ein so solides Aussehen, daß man keine Sekunde an der Richtigkeit seiner Worte zweifelte

Ein Murmeln des Neides und des Staunens wurde im Lokal hörbar.

„Hm," begann wieder Grellot mit strahlender Miene, „hättest du, Colru, so etwas erwartet?"

Er zerriß ein kleines Papierstück in zwei Teile, versorgte in den einen den Zahn und wickelte mit dem andern vorsichtig und geschickt die Perle ein.

Colru betrachtete diese Manipulation finsteren Blickes. Dann streckte er eine Hand aus und legte sie gewichtig auf den Arm Grellots.

„Wart' ein bißchen!" zischte er mit unterdrückter Wut.

„Worauf denn?" fragte Grellot, noch immer wie in Wolken.

„Antworte jetzt: Wer bezahlt das Gabelfrühstück?"

„Wer es bezahlt?" stotterte Grellot. „Selbstredend du, denn du hast mich doch eingeladen!"

„Gewiß, das bestreite ich auch gar nicht. Im Angesichte der hier befindlichen Zeugen stelle ich hiermit fest: Ich bin es, der das Gabelfrühstück zahlt! Wem gehört also die Perle? Mir! Ich zahle den Wein, ich zahle die Austern, somit also gehören die Austern mir und alles, was sich darin befindet."

„Ah!" brüllte Grellot. „Jetzt wirst du vielleicht noch sagen, daß du auch mich mit dem Gabelfrühstück gekauft hast, und meinen Zahn, meinen ausgebrochenen Zahn obendrein! Du willst ihn doch haben, nicht wahr, du hast ja ein Anrecht darauf!"

„Deinen Zahn?" schüttelte Colru mit Großmut das Haupt. „Nein, den verlange ich nicht. Er bildete früher dein Eigentum, er ist es ohne Zweifel auch noch jetzt Aber die Perle gehörte dem Fischer, der diese Auster fing, dann dem Händler, der sie vom Fischer gekauft hat, noch später dem Wirt, der sie vom Kaufmann erstand, und jetzt gehört sie mir, denn der letzte Käufer war ich. Das ist doch klar wie die Sonne."

„So?" knirschte der andere und ballte seine Fäuste. „Hast du denn nicht gesagt: „Ich lade dich ein? Heißt das also nicht so viel, daß du mir dieses Gabelfrühstück schenkst? Und hast du mir die Austern geschenkt, so gehört doch alles mir, was in diesen Austern drinnen war? Jeder, der nur einen Funken Anständigkeit besitzt, wird mir da Recht geben!"

Die Gäste griffen Partei für Grellot, was seinen ehemaligen Kollegen vollständig aus der Fassung brachte. Als Grellot sich vom Sessel erhob, um seine Beute in die Hosentasche zu stecken, sprang Colru auf und versetzte ihm mit der Faust einen Schlag ins Gesicht. Grellot blieb ihm natürlich nichts schuldig und revanchierte sich sofort mit einer saftigen Ohrfeige.

Da die kleine Seitengasse, in der sich das Lokal befand, von der Polizei nicht sonderlich bewacht war, schien es dem Besitzer ratsam, das nächste Kommissariat anzurufen. Eine Viertelstunde später führte man bereits die beiden Gegner dem diensttuenden Beamten vor.

„Für den Faustschlag, den ich ihm gegeben habe, kann man mich einsperren, raste Colru; Daran liegt mir wenig. Aber ich klage diesen Gauner an, daß er mir meine Perle gestohlen hat"

„Ich," gab Grellot zu Protokoll, erhebe die Anklage gegen Colru, weil er mich töten wollte, um mir meine Perle zu stehlen. Ich habe Zeugen dafür."

„Rufen Sie mir sofort einen Juwelier," wandte sich der Beamte an einen seiner Untergebenen. „Sagen Sie ihm, daß es sich um eine Schätzung handelt."

Der Gerufene erschien.

Er nahm die Perle in eine kleine Zange, betrachtete sie gegen das Licht, kratzte ein wenig mit dem Fingernagel daran und prüft zuletzt mit dem Vergrößerungsglas.

„Das ist," referierte er salbungsvoll, „ja, das ist eine Perle, eine echte Perle . . ."

„Ach!" entsprang es sich wie aus einer Kehle den beiden Exfreunden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0009

„Eine gewöhnliche Perle von schwachem Glanz, etwa 2½ Karat schwer . . . sie kann wert sein . . .“

„Sie kann wert sein?“ keuchten Grellot und Colru atemlos . . . „10 bis 15 Pfennig!“

Der Eindruck dieser Worte war geradezu niederschmetternd. Grellot und Colru starrten mit weit aufgerissenem Mund vor sich und blieben wie angewurzelt.

Der Kommissar schloß hierauf das Protokoll erteilte den beiden wegen Störung der öffentlichen Ruhe einen Verweis und ließ sie dann laufen.

Colru kam als erster zur Besinnung. Vorsichtig, beinahe schüchtern streckte er seinem Gegner die Hand hin.

Grellot aber versteckte beide Hände in den Taschen.

„Eine Kanaille bist du!“ fauchte er ihn an. „Den Zahn habe ich wegen dir verloren, meine Perle wolltest du dir aneignen und . . . die bestellten zwei Flaschen Wein haben wir noch immer nicht getrunken!“ . . . .

P. Mille.

*

Meine Bekanntschaft mit Tristan

Von Weare Holbrook (Newyork).

Wenn ich nicht „Ah! gesagt hätte, als Fräulein Murgatroyd mir einen alten Kupferstich zeigte, wäre ich wohl niemals in den St. Christop-Reitklub aufgenommen worden. Der Kupferstich stellte eine Jagdszene dar, und mein „Ah!“ war ein Seufzer der Erleichterung gewesen, weil Fräulein Murdatroyd mir nun ihre ganzen Kunstschätze gezeigt hatte. Aber Fräulein Murgatroyd rief ungesäumt mit freudiger Stimme aus: „Sie sind sicherlich ein Pferdefreund?“

„Ja, aber mit Maß“, räumte ich ein.

„Und ich erst!“ rief sie begeistert aus, indem sie die Hände zusammenschlug. „Das edle Pferd, dieses Bündel empfindlicher Nerven mit dem Herzen einer Frau, dem Mut eines Kämpfers, der Scheuheit eines Rehkalbs, der Gelehrigkeit eines Sklaven . . .“

„Und der Unzuverlässigkeit einer alten Weckuhr . . .“ fügte ich hinzu.

Fräulein Murgatroyd begann Vertrauen zu mir zu fassen. „Ich glaube, ich werde Ihre Aufnahme in den St. Christoph-Reitklub durchsetzen können“, sagte sie. „Die Mitgliederzahl ist zwar beschränkt; aber Sie muß man aufnehmen!“

Als sie im Klub erzählte, ich sei ein alter Pferdeliebhaber, da öffnete man mir die Türen weit. Man erklärte, daß man mich in Anbetracht der warmen Empfehlung von Fräulein Murgatroyd unter Umgehung der Satzungen sofort aufnehmen wolle. Später kam ich allerdings dahinter, daß die Satzungen nur bestanden, um umgangen zu werden. Die Neueintretenden sollten ihre zweihundert Dollar Mitgliedsbeitrag wenigstens mit stolzerfüllter Brust bezahlen.

Ich wurde in die Mittelklasse eingereiht und erhielt ein großes braunes Pferd namens Tristan das aussah, als wäre es mit Staubzucker bestreut. Der Groom führte es herbei, und wir wurden einander in formeller Weise vorgestellt. Als Tristan mich erblickte, benahm er sich, als wären seine grausamsten Befürchtungen Wirklichkeit geworden. Er scheute und bäumte sich verzweifelt auf.

„Es ist nur ihre geblümte Kravatte“, sagte der Groom, nachdem er wieder festen Fuß gefaßt hatte. „Er mag so lebhafte Muster nicht leiden. Seit je her.“

Ich band meine Kravatte ab und steckte sie in die Tasche. „Er meint es ja nicht persönlich, mein Herr“, beruhigte mich der Groom und klärte mich darüber auf, daß Tristan noch mannigfache andere Aversionen hätte. So konnte er Zeitungen, kleine Hunde, Zigaretten, Spazierstöcke, Pfefferminzbonbons und ältere Damen nicht ansehen, ohne rabiat zu werden. Und der Anblick steifer Hüte aller Art jagte ihm einen panischen Schrecken ein. Von Anbeginn meiner Bekanntschaft mit Tristan stand es deshalb für mich fest, daß Tristan unbedingt einer psychoanalytischen Behandlung bedurfte.

Man hört oft die erstaunliche Intelligenz des Pferdes rühmen: wie es unruhig und mißtrauisch wird, bevor sein Reiter eine drohende Gefahr nur ahnt, wie es sich weigert, eine Brücke zu betreten, die nicht tragfähig ist; wie es seinem Instinkt gehorchend selbst in tiefster Nacht tückische Gruben und jähe Abgründe zu vermeiden weiß. Solche Wahrnehmungen lassen sich zweifellos machen. Wenn man jedoch die große Mehrzahl der Pferde beobachtet, die unruhig und mißtrauisch werden, wenn gar keine Spur von einer Gefahr besteht, die sich weigern, eine Brücke zu betreten, die ebenso tragfähig ist wie der feste Erdboden, und die ihre Zeit mit Seitensprüngen dort vergeuden, wo von tückischen Gruben und jähen Abgründen auch nicht im entferntesten die Rede sein kann, dann beginnt man doch an der so viel gerühmten Intelligenz des Pferdes zu zweifeln.

Was nun Tristan betrifft, so versetzte ihn einfach alles in Unruhe. Er blickte sich nach allen Seiten um, ob er nicht eine geblümte Kravatte oder andere Zeichen des Unheils erblicken könnte. Eine Primel am Wegrand war in seinen Augen nicht etwa eine Blume, sondern eine geheimnisvolle, bunte Gefahr, der man in weitem Bogen ausweichen muß. Jedes spazieren gehende Hündchen hatte er im Verdacht, daß es Mordpläne gegen ihn schmiede. Wahrlich, wenn Tristam menschliche Gestalt besessen hätte, so wäre ich der festen Meinung gewesen, daß er in seiner Jugend allzu viel Abenteurerfilme im Kino gesehen hätte.

Es bedurfte langer Ueberredung, bis er mir gestattete, auf dem Steigbügel festen Fuß zu fassen. Tristam war sicherlich kein Araberblut, aber er hatte bestimmt etwas von einem Derwisch in sich. Denn kaum befand ich mich im Sattel, als er sich wie eine Grammophonplatte zu drehen begann, wohl in der Absicht, die Gesetze der Zentrifugalkraft für seine Zwecke nutzbar zu machen. Wenn ich dann doch im Sattel blieb, sah Tristam mich vorwurfsvoll an und versetzte mir mit seinen Nüstern einen liebevollen Hieb auf die Nase, so daß meine Brille klirrend zur Erde fiel. Dann begann er wütend im Kreise zu galoppieren. Sein Manöver war so überraschend, daß ich alle Regeln der Reitkunst vergaß und Tristans Hals umklamerte. So umkreisten wir wohl ein Dutzend Mal den Ring, bevor der Reitlehrer uns bemerkte. „Hei“ rief er, „was ist das für ein Sitz? Halten Sie das Pferd!“ Aber da ich Tristans Hals ohnedies mit beiden Armen hielt, waren seine Ratschläge wohl überflüssig. Doch jedes Mal, wenn wir an ihm vorbeikamen, gab mir der Reitlehrer neue Anweisungen. „Setzen Sie sich nach rückwärts!“, rief er aus. „Wenn Sie so weit vorn sitzen, wird er glauben, daß er springen soll!“

„Aber wenn ich mich nach rückwärts setze“, erwiderte ich stammelnd, „dann wird er glauben, daß ich springen soll!“

Ich umfaßte Tristans Nacken mit festem Griff und versuchte, ihn durch Suggestion zu besänftigen. „Geblümte Kravatten!“ flüsterte ich ihm ins Ohr, „Zeitungen, Zigaretten, Pfefferminzbonbons, alte Damen . . .“

Diese Worte schienen jedoch Tristan in seinem Entschluß, tüchtig zu springen, nur noch zu bestärken. Er galoppierte schnurrstracks auf das Gatter zu, holte tief Atem, und ich begann mich der siebenundzwanzig Regeln für den Sprung, die ich in der „Theorie der Reitkunst“ gelesen hatte, zu entsinnen. Doch als wir am Gatter angelangt waren, hielt Tristan plötzlich inne, schien schnaubend aufzulachen und setzte sich dann unvermittelt auf sein Hinterteil. Ich hatte keine Zeit mehr, mich von ihm zu verabschieden. Ich flog über das Gatter und landete gerade zu den Füßen einer älteren Dame, die mich erstarrt betrachtete.

„Darf ich Sie meiner Tante Martha vorstellen“, sagte Miß Murgatroyd. „Das ist Mr. Holbrook, ein leidenschaftlicher Pferdefreund. Auch Tante Martha liebt sehr die Reitkunst . . .“

„Was . . . ist geschehen?“ fragte ich.

Der Groom musterte mißtrauisch die purpurroten Gänseblümchen auf Tante Marthas Hut. „Ich würde sagen, daß diese Blumen schuld daran sind, aber sie sind ja nicht gelb. Tristan kann doch nur gelbe Blumen nicht ausstehen!“

„Ich habe sie färben lassen“, gestand Tante Martha. Der Groom seufzte erleichtert auf. Tristans Intelligenz war wieder einmal bewiesen.

*

Seit meinen Erlebnissen mit Tristan habe ich kein anderes Pferd mehr bestiegen. Es war ein zu tiefer Eindruck gewesen. Aber ich vermag — wenn keine Damen zugegen sind — in erstaunlicher Weise über Pferde zu plaudern, und diese Eignung genügt, um noch weiter in den Mitgliederlisten des St. Christoph-Reitklubs geführt zu werden.

(Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Amerikanischen von Leo Korten.)

*

Als „Fire Fighter“ im Urwald.

Mittags um halb 12 Uhr — wir saßen gerade in unserer Holzhütte, um das „dinner“ einzunehmen, wie hier das Mittagessen heißt — tutet es laut auf der Landstraße, und ein Mann im Khakianzug kommt den schmalen Weg herauf zu uns. „Hallo, Boys, wollt Ihr Feuer im Busch löschen? 25 Cent die Stunde und freie Kost.“ Da wir gerade ohne Arbeit waren, sagten wir gern zu, und in einer Stunde rattelten wir auf einem Fordlieferwagen mit allen Geräten und noch mehreren Gesellen in rasendem Tempo die Straße am Bergsee entlang nach Süden. Wir waren ganz ungewiß, was unser harrte. Jedenfalls aber gab es ein neues Abenteuer in der Reihe der wechselnden Schicksale im fernen Westen Canadas.

Die Autofahrt nahm erst ihr Ende, als jeder befahrbare Weg aufhörte und wir am letzten Hause in der Indianerreservation des Okanagantales angekommen waren. Hier wurden 3 Packpferde gesattelt, und nach fünfstündigem Warten waren wir so weit, in die menschen- und wegleere Wildnis eindringen zu können, wohl versorgt mit Zelten, Geräten und allen möglichen Nahrungsmitteln in Dosen. Ein Mischling, der auch den Brand in der Forest Office gemeldet hatte und sich selbst im Urwald wie in seiner Tasche aus-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0010

kannte, da er sein Leben lang als Trapper, Fischer und zum Einfangen der in den Bergen freigelassenen Pferde die Gegend dauernd durchstreifte, wurde unser Führer. Dadurch wurde er gleichzeitig zum Boß, d. h. Arbeitsführer, von uns zehn Weißen, worüber wir uns, wie sich später herausstellte, nicht zu beklagen hatten.

Zunächst trabte die ganze Bande im Staube der Pferde wie eine Karawane den kleinen Pfad bergaufwärts Wir sollten bis zum Fishlake etwa 18 Meilen laufen und dort unser Camp aufschlagen. Für die des Marschierens ungewohnten Amerikaner eine große Leistung, für uns zwei Deutsche jedoch eine schöne Wanderung durch Gegenden, in die man sonst kaum kommt. Der Weg war gut markiert, indem man einfach in den umstehenden Bäumen mit der Axt ein Stück Rinde herausgeschlagen hatte; bei uns ein strafbarer Baumfrevel, aber was kommt es hier auf einen Stamm mehr oder weniger an, wo jedes Jahr Riesenstrecken allein vom Feuer vernichtet werden. Schon wochenlang vorher waren im Tale die Rauchwolken vorbeigezogen, manchmal in so dichten Schwaden, daß sie die Sonne verfinsterten.

Dem Ausbruchsherd eines solchen Riesenbrandes sollten wir nun zu Leibe rücken und versuchen, eine Weiterverbreitung unmöglich zu machen. Meinen Freund Walter hatte ich mittlerweile als Koch untergebracht und hoffte, ihm damit einen guten Dienst getan zu haben, da wir uns die Feuerbekämpfung als härteste Arbeit in der Glut der brennenden Massen vorstellten. Schon nach zweistündigem Marsche wurde halt gemacht und das Nachtlager aufgeschlagen. Ueberhaupt hatte es jetzt niemand mehr eilig, während uns der Forstbeamte auf seinem alten Fordauto bei der Raserei bald zu Schanden gefahren hatte. Uns sollte es auch nicht kümmern, wenn inzwischen das Feuer weiterloderte. Wir hatten unserem Vormann zu folgen und die anderen „Feuerkämpfer" sahen auch nicht gerade aus, als wären sie auf Arbeit erpischt. Es waren lauter schwere Kerls, wie man sie für ein paar Tage in der Hauptstraße des Städtchens sehen kann, bis ihr Geld alle ist und sie dann jede Arbeitsgelegenheit wahrnehmen. Auffällig war der Unterschied im Aussehen. Während manche total heruntergerissen waren, lief der Eine total neu eingekleidet herum und zog nun mit weißem Hemd und hellem Hute in die Wildnis. Wahrscheinlich hatte er nicht mehr Geld genug gehabt, sich noch passendes Arbeitszeug anzuschaffen, wie überhaupt alle aussahen, als hätten sie ihren ganzen Reichtum am Leibe. Die meisten waren mit dem Frachtzug als Blindfahrer in diese Gegend gekommen, um die Zeit bis zur Weizenernte irgendwie herumzubringen und dann sofort in die Prairie zu fahren, wenn die gute Arbeitsgelegenheit dort losgehen sollte. So waren alle froh, für kurze Zeit noch einen Verdienst gefunden zu haben, natürlich nicht mit der Absicht, sich dabei zu überarbeiten, sondern mehr eine Erholungspause einzuschieben. Und wer kann schließlich diese Arbeit im Busch 50 Kilometer von der nächsten Ansiedlung kontrollieren, wenn der Anführer nicht gerade ein Scheusal ist — und dann laufen ihm die Leute weg, und er wird bald allein dastehen.

Am nächsten Mittag waren wir nach ununterbrochenem Marsche über hohe Berge und durch Bäche und Morast an unserem Standlager angekommen. Eine schönere Stelle hätte man sich als Tourist allerdings auch nicht aussuchen können. Am Ufer eines kleinen Bergsees, umgeben von riesigen Tannen und bewachsen mit den herrlichsten Wasserrosen, wurden die Pferde abgeladen, und jeder suchte sich einen Platz in der Umgebung aus. Holz ist natürlich in Unmengen vorhanden, und auf Tannenzweigen läßt sich fast ebenso gut schlafen wie auf Roßhaar und Federn. Nie werde ich den Feuerplatz vergessen, wenn wir Abends rauchend herumsaßen und einer nach dem andern anfing zu erzählen, während der Mond hinter den Bergen aufging und sein fahles Licht über das grüne Wasser des Sees leuchtete. Hier war die natürliche Romantik, die man im alten Lande an den Feuern der Jugend nur noch künstlich und gemacht findet.

Aber auch etwas Arbeit sollte es geben. An dem See endete der geschlagene Trail, wie man die Wege nennt, und undurchdringlich stand uns jetzt der Urwald gegenüber, während wir auf den Höhen des gegenüberliegenden Berges die Rauchwolken aufsteigen sahen. Dorthin mußten wir also kommen, und mit Aexten und Schaufeln ging es los, uns einen Weg zu bahnen. Mit zwei Schlägen hatten die geübten Kanadier armdicke Bäume durchschlagen, während ich mich noch lange nach her abmühte. Aberschließlich bekommt man auch diesen Trick heraus, und langsam drang die Kolonne vorwärts, über umgestürzte Bäume kletternd und sich durch enge Räume zwischen den Bäumen durchzwängend. Immer aber mußte das Zeichen an die Stämme geschlagen werden, damit wir unsern Weg auch wieder zurückfänden, denn gleichmäßig breitet sich der Urwald nach allen Seiten hin aus.

Wir begegneten bald der ersten Spur des Feuers, einem langsam glimmenden, verfaulten Baumstamm in der Erde, der einen entsetzlichen Rauch verbreitete. Bald waren wir dann mitten in den leise glühenden Bäumen, und nur wenn ein Windstoß kommt oder besonders dürre Aeste erreicht werden, knistert es laut, und eine große Flamme schießt gen Himmel Durch den abgebrannten Wald, in dem nur noch die verkohlten Stämme stehen, kommen wir schneller vorwärts und stehen bald auf der Höhe des Berges, von wo wir eine weite Aussicht bis zu den Felsbergen der Rocky Mountains haben. Bis dahin zieht sich nach Osten eine einzige Feuerlinie, unübersehbar und gar nicht einzudämmen. Nur langer Regen und Windstille können da helfen. Das einzige was wir tun können, ist, das Uebergreifen auf unsere Seite des Berges zu verhindern, wo wertvolle Holzbestände stehen. So wird in den nächsten Tagen ein breites Band in den Wald geschlagen und ein tiefer Graben zwischen die beiden Seiten geschaufelt, um das Feuer hier halten zu lassen, das sonst immer weiter glimmt und gelegentlich auch zum riesigen Flammenmeer wird und hunderte von Metern in wenigen Minuten vernichtet.

Zehn Tage brauchen wir für diese Arbeit. Dann zogen wir wieder zurück durch das Grün des Busches, das von Vögeln wimmelt, die so unbekümmert sind, daß sie uns aus der Hand fressen. Hoffentlich hat die sengende Glut sie nicht erreicht!

Karl Möller (Britisch-Columbia).

*

Romantische Frauenschicksale.

Solange es hübsche, ehrgeizige Frauen gibt, wird es romantische Frauenschicksale geben. Die Geschichte wimmelt davon. Eine der ehrgeizigsten Frauen war die kurz vor Kriegsausbruch in Paris gestorbene Baronin von Braunecker, die vor fast 100 Jahren (1832) in Hamruden bei Repsin Siebenbürgen als einfaches Dorfmädchen Anna Simonis geboren wurde. Sie wie auch ihr Bruder Georg besaßen musikalisches Talent; darum durfte er das Orgel- und sie das Klavierspiel erlernen. Durch eine Liebschaft brachte sich Georg im Dorfe in Ungelegenheiten; er mußte flüchten, begab sich nach Bukarest und schlug sich dort als Musiker durchs Leben. Hier lernte er junge Damen aus ersten Kreisen kennen und wußte es zu erreichen, daß seine Schwester Anna in ein Pensionat Manolotti aufgenommen wurde. Zum Dank dafür gab er allen Pensionären kostenfreien Musikunterricht.

Inzwischen war es in der Walachei unruhig geworden, und der damalige Landesherr, der Sultan der Türkei, sandte seinen militärischen Vertrauten Omer-Pascha ins Aufruhrgebiet. Dieser türkische Pascha war der Sohn eines österreichischen Offiziers, der sich am Hofe zu Konstantinopel in raschem Aufstieg eine glänzende Stellung errungen hatte. Es gelang ihm bald, die Ruhe wieder herzustellen; und im Frühjahr 1849 wurde in Bukarest ihm zu Ehren eine Feier veranstaltet, zu der auch Anna Simonis eine Einladung erhalten hatte. Kaum hatte Omer Pascha das junge Mädchen gesehen, als sein Herz in Flammen stand. Auch Anna zeigte Interessen für den türkischen Würdenträger. Omer Pascha faßte den Entschluß, das siebzehnjährige schöne Mädchen zu heiraten. Die Hochzeit fand mit orientalischer Pracht statt. Omer gelobte, niemals neben Anna eine andere Frau zu nehmen, und beider Glück war vollkommen.

Omer Paschas Ruhm erreichte den Höhepunkt, als er die Russen besiegte. Er empfing die höchste Auszeichnung der damaligen Türkei: den Titel Sirdar-Ekreme. Außerdem schenkte ihm der Sultan aus seinem eigenen Harem zwei bildschöne Tscherkessinnen. Omer mußte das Geschenk annehmen, da eine Weigerung eine grobe Beleidigung des Sultans bedeutet hätte. Von diesem Augenblick an begriff Anna, daß zwischen ihr und ihrem türkisch denkenden Gemahl eine unüberbrückbare Kluft bestand. Als sie überdies eines Abends den Knall eines geheimnisvollen Schusses aus ihrem eigenen Schlafzimmer hörte, faßte sie den Entschluß zur Flucht. Sie verkaufte alle ihre Juwelen, sogar ihren Ehering, und fuhr nach Paris. Omer flehte vergeblich, sie möge zurückkehren. Sie lernte in Paris einen Baron Braunecker kennen, heiratete ihn und schenkte ihm sechs Kinder. Als sie Witwe geworden war, schrieb Omer Pascha ihr nochmals, sie möchte zu ihm zurückkehren; aber sie weigerte sich auch jetzt. Sie hatte genug vom Balkan . . .

Eins der abenteuerlichsten Leben hat auch die gegenwärtige Lady Peggy Northesk, die Gemahlin eines der vornehmsten schottischen Aristokraten, hinter sich. Sie wurde als Tochter eines amerikanischen Dorfbarbiers geboren und half als halbwüchsiges Mädel ihrem Vater im Geschäft, bis sie durch Vermittlung eines Verwandten in einem Pensionat in Washington landete. Hier lernte sie den jungen Millionär Everett Archer kennen, ließ sich von ihm aus dem Pensionat entführen und heiratete ihn. Die Ehe wurde jedoch später für nichtig erklärt, da beide Partner mind-rjährig waren. Peggy suchte und fand nun einen Beruf; sie wurde Telefonistin in Washington und suchte einen neuen Mann. Sie fand ihn in Sherburne Hopkins, dem Sohn eines angesehenen Rechtsanwalts. Doch auch diese zweite Ehe war nur von kurzer Dauer. Peggy fand ihren Mann zu fade und verließ ihn, um bei den weltberühmten Ziegfeld Follies in Newyork Tanzgirl zu werden. Hier lernte sie einen Holzhändler kennen, J. Stanley Joice, dessen Vermögen auf vierzig Millionen Dollar geschätzt wurde. Bald war sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0011

frau Joice geworden. Als Stanley jedoch entdeckte, daß seine Gemahlin gewagte Spekulationen machte und schon zwei Millionen Dollar an der Börse verloren hatte, machte er kurzen Prozeß und ließ sich scheiden. Unverzagt suchte Peggy einen neuen Ehemann. Diesmal war es ein schwedischer Graf, Gösta Morner, der in Amerika Dollars verdient hatte. Doch auch er blieb nicht lange der Begleiter auf Peggys Lebensweg. Von ihrem Grafen geschieden, bereiste sie unermüdlich alle mondänen Badeorte der Alten und Neuen Welt. Sie lebte auf sehr großem Fuße, und es glückte ihr, endlich einen Fang zu machen, den sie sobald nicht wieder entwischen lassen wird: Lord Northesk. In dem alten Geschlechte der Northesks hatte es noch nie einen Fall von Mißheirat gegeben, bis Peggy auf der Bildfläche erschien. Nun hat sie ihren Willen: als Lady Northesk hat sie Zutritt zu den höchsten Kreisen der englischen Welt . . .

Nicht weniger romantisch war das Leben einer Frau, die als junges Mädchen im Warschauer Ballett auftrat: Mathilde Kschesinska. In Warschau sah der damalige russische Thronfolger Nikolaus die Sechzehnjährige zum ersten Male. Er selbst war damals noch Gardeleutnant, verliebte sich in die Tänzerin, ließ sie nach Petersburg kommen, richtete ihr eine Wohnung ein und machte sie zu seiner Vertrauten. Zar Alexander III., der Vater Nikolaus', suchte die Verbindung mit allen Mitteln auseinanderzubringen; er drohte, Mathilde nach Sibirien zu verbannen, und sandte seinen Sohn auf eine Weltreise. Nikolaus erwog lange den Gedanken, auf das Thronfolgerecht zu verzichten. Doch davon hielt ihn Mathilde selbst zurück. Sie hatte großen Einfluß auf Nikolaus, auch nach seiner Heirat mit der Prinzessin Alice von Hessen und nach seiner Besteigung des Zarenthrons. Erst als Rasputin am russischen Hofe die erste Geige zu spielen begann, nahm Mathildes Macht rasch ab. Beim Ausbruch der Revolution wurde ihr Palast gestürmt; sie selbst floh nach Paris und heiratete hier den Großfürsten Andreas, der sie bereits seit langen Jahren verehrt hatte.

*

Wissen Sie schon?

In London kam ein Apfel zum Verkauf, der zweieinhalb Pfund wog. Der Baum, der ihn getragen, war auf bestem Boden unter Glas gezogen und sorgfältig in der Absicht abgeschnitten worden, nur wenige sehr große Aepfel zu erzielen. In ähnlicher Weise werden die Riesenchrysanthemen erzielt. Sie stammen von gewöhnlichen Chrysanthemensträuchern, aber der Züchter erlaubt den Sträuchern nicht, eine Unzahl Blüten hervorzubringen, sondern läßt an jedem Stengel nur eine einzige Blüte zur Entwicklung kommen, in denen sich die gesamte Blütenkraft des Strauches sammelt.

*

Die Koreaner bereiten ihre Fische auf diese Weise zu, daß sie sie roh in Wasser legen und dort liegen lassen, bis sie stinken. Dann werden Zwiebel und roter Pfeffer daran getan. Dieses Gericht heißt Kimshi.

*

Auf sechs Eheschließungen kamen im vergangenen Jahr in Amerika sechs Scheidungen. Die Scheidungsziffer ist in ständigem Steigen, während die Eheschließungen abnehmen.

*

Im Durchschnitt wachsen Mädchen nach fünfzehn Jahren nicht mehr, während Knaben bis zu einundzwanzig Jahren wachsen und erst mit fünfundzwanzig Jahren das Gewicht des Erwachsenen erreichen.

*

Man nimmt an, daß im allgemeinen Personen mit kurzen Beinen auf eine längere Lebensdauer rechnen können und auch gesünder sind als Personen mit langen Beinen, weil sie meist eine bessere Blutzirkulation haben.

*

Als Todesstrafe war im alten Aegypten die sogenannte „Pfirsichstrafe" vielfach gebräuchlich, und zwar wurde aus den Blättern des Pfirsichbaumes, die stark blausäurehaltig waren, ein Aufguß bereitet, von dem der Verurteilte trinken mußte. In der Regel trat sehr rasch der Tod ein.

*

Der gesunde, erwachsene Mensch kann mit sieben Stunden Schlaf auskommen; für schwache und zarte Menschen ist eine längere Dauer der Schlafzeit anzuraten.

*

Als eine der größten Feuersbrünste der Weltgeschichte ist der Brand anzusehen, der London Anfang September des Jahres 1666 heimsuchte. Damals wurden 13 200 Häuser und 89 Kirchen zerstört.

*

In der Sahara wurde vor einiger Zeit ein Meteorstein gefunden, der in der Hauptsache aus Eisen besteht und so groß ist, daß ein Turm mittlerer Größe darin Platz hätte.

Bei vielen Naturvölkern wird die Leiche im Sarge festgenagelt, um die Toten zu hindern, umherzuwandeln und dadurch die Ueberlebenden zu stören.

*

Die Indianer, die man lange Zeit für eine aussterbende Rasse hielt, sind neuerdings wieder stark in der Entwicklung begriffen, was man daran sieht, daß sich die Indianerbevölkerung Kanadas im letzten Jahre um über 3000 Menschen vermehrt hat.

Humor

Dichter und Dichterlinge.

Lustige Anekdoten.

Gerhart Hauptmann befand sich auf einem Spazierritt im Berliner Tiergarten. In Gedanken versunken, geriet er auf einen verbotenen Weg. Plötzlich wird er von einem Wärter grob angefahren.

Hauptmann, empört über solche Belästigung, fragt den Hüter des Gesetzes entrüstet: „Wissen Sie denn nicht, mit wem Sie es zu tun haben?"

„Jawoll," sagt der Wärter trocken: „Ick weeß, Sie sind der jroße Joethe — aber trotzdem missen Se vom Weg runter."

*

Peter Altenberg suchte einmal, da er sich nicht wohl fühlte, den Arzt auf. „Ich möchte Ihren Rat, Herr Doktor," sagte der Dichter und kleidete sich aus.

Der Arzt untersuchte ihn gründlich. „Sie dürfen nicht mehr so viel rauchen, Herr Altenberg!"

Der Patient kleidete sich stillschweigend wieder an, verabschiedete sich und schritt zur Tür.

„Die Rechnung darf ich Ihnen wohl zusenden", rief der Doktor hinterher.

Altenberg drehte sich um. „Die Rechnung? Wofür denn?"

„Nun, Sie haben mich um einen Rat gebeten, ich habe Sie untersucht und Ihnen einen Rat gegeben, dafür bekomme ich mein Honorar."

Der Dichter nickte: „Das wäre alles richtig, aber habe ich denn gesagt, daß ich Ihren Rat annehme?"

Verbeugte sich und verschwand.

*

Gottfried Keller war zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Baden. Da er jedoch den Besuch seiner Freunde erhielt, der stets mit einem Weinabend endete, konnte von einer Kur natürlich keine Rede sein. Die Aerzte beschlossen darum, dem Dichter nahezulegen, alkoholhaltige Getränke zu meiden. Sie wußten aber nicht recht, wie sie es ihm beibringen sollten. Schließlich übernahm es einer von ihnen: „Es wäre für Ihre Gesundheit recht gut, Herr Staatsschreiber, wenn Sie sich im Genuß von Flüssigkeiten etwas einschränken würden," sagte er. „Ja, daran habe ich auch schon gedacht," nickte Keller, „von morgen ab werde ich auf die Suppe verzichten."

*

Das Lessing-Theater hatte Otto Erich Hartleben, sich gegen eine Jahresrente von achtzehnhundert Mark zu verpflichten, alle Dramen, die er noch schreiben würde, ihm zuerst einzureichen.

Einige seiner Freunde waren besorgt und meinten, er solle sich lieber nicht binden.

Doch Hartleben erwiderte lachend: „Kinder, noch drei solche Kontrakte — und ich rühre zeitlebens keine Feder mehr an."

*

Von Friedrich Wilhelm Hackländer ist bekannt, daß er nach keinem bestimmten Plan arbeitete, und daß er seine Romane fortsetzungsweise niederschrieb, ohne zu wissen, wie die Geschichte weitergehen würde.

Eines Tages, als er bei der Arbeit war, trat ein Freund von ihm ins Zimmer. Hackländer schob dem Besucher, ohne sich stören zu lassen, einen Stuhl hin und sagte dann laut die Worte her, die er schrieb:

„Plötzlich tat sich die Tür auf — und herein trat — — —."

Hier legte er den Federhalter beiseite, sah seinen Freund nachdenklich an und sagte endlich kopfschüttelnd: „Nun bin ich doch gespannt, wer da wieder hereinkommen mag."

*

Wilhelm Raabe erhielt eines Tages von einem Zeitschriftenverleger die Aufforderung zur Mitarbeit. Er schloß den Brief mit dem Wortwitz: „Freilich zahle ich Honorar — rar."

Der große Humorist antwortete prompt: „Wer Honorar rar zahlt, dem liefere ich Beiträge — träge."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0012

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode

Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis halbmonatlich 1 Mark einschließlich Bringerlohn, bei Selbstabholung 90 Pfennig. Erscheint wöchentlich sechsmal und zwar mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenturen entgegengenommen. Redaktion u. Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, G. m. b. H. Verantwortl. für Politik u. Wirtschaft Artur Molkenbuhr, für den lokalen Teil Wilhelm Kindermann, für Reklame u Inserate Karl Treff, sämtl. in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig. Reklamezeile 40 Pfennig, auswärts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Kurs. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gewähr nicht übernommen werden. Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313), Postscheckkonto Magdeburg 4526 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 230 — **Mittwoch, den 1. Oktober 1930** — **. Jahrgang**

Die Quittung für den 14. September.

Brünings Programm.

Das hat das deutsche Volk den Nazis zu verdanken.

Die Reichsregierung hat einen Wirtschafts- und Finanzplan veröffentlicht, der die Unterschrift des Reichskanzlers Brüning trägt. Man hätte erwarten können, daß die Regierung Maßnahmen ins Auge faßt, die zur Ueberwindung der unmittelbaren Not dienen und die deshalb in den ersten Wochen getroffen werden müssen, um die Wirtschaft zu beleben und die Not zu lindern. Statt dessen legt die Reichsregierung eine Fülle von Vorlagen und Richtlinien hin, die neben ungeheurer drückenden Maßnahmen gegen Arbeiter, Beamte und Angestellte eine Reihe von Plänen umfassen, die auf viele Jahre hindurch verteilt sind und sich im einzelnen noch kaum übersehen lassen.

Die Väter dieses Programms sind dieselben Männer, die seit zwei Jahren Versprechungen auf Versprechungen gehäuft haben und immer 14 Tage nach den Versprechungen das Gegenteil von dem getan haben, was sie gepredigt haben. Herr Brüning hat sich im Wahlkampf gerühmt, den Etat ins Gleichgewicht gebracht zu haben. Jetzt erfährt man, daß für das laufende Haushaltsjahr mit einem

Defizit von 900 Millionen Mark

gerechnet werden muß. Herr Dietrich hat vor der Wahl erklärt, der Reichstag werde viele Monate Zeit haben, sich mit dem Programm der Regierung zu befassen, da der Etat im Gleichgewicht sei. Jetzt ist das neue Defizit da und jetzt muß wieder alles Hals über Kopf gehen.

Das Programm der Regierung enthält neben Realitäten eine Reihe von unsicheren Zukunftswechseln höchst problematischer Natur. Ueber allem aber stehen die Realitäten und sie sind erschreckend!

Die Gehälter aller Beamten in Reich, Länder und Gemeinden werden

um 6 Prozent vom 1. April 1931 an gekürzt.

Die Reichsregierung sieht darin ein Vorbild für die private Wirtschaft. Sie will mit diesen Gehaltskürzungen zugleich einen Anreiz für die Unternehmer geben,

Kürzung der Arbeiterlöhne zu erzwingen.

Das Programm der Regierung enthält eine unzweideutige Anweisung an die Schlichtungsbehörden, nach diesem Gesichtspunkte zu verfahren.

Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung

wird um 2 Prozent auf 6½ Prozent erhöht. Das bedeutet für die Arbeiterschaft bereits eine einprozentige Lohnkürzung. Dafür werden die Reichszuschüsse für die Arbeitslosenversicherung beseitigt. Das Programm spricht davon, daß der Reichshaushalt künftig nicht für die Arbeitslosenversicherung in Anspruch genommen werden soll. Die Reichsregierung hat einen Gesetzentwurf vorbereitet, der die Darlehnspflicht des Reiches beseitigt.

Die Leistungen in der Krisenfürsorge

sollen beträchtlich herabgesetzt werden. Ihre Sätze sollen im wesentlichen denen der Wohlfahrtsfürsorge angeglichen werden. Für den Etat des Jahres 1931 werden „schmerzhafte Abstriche selbst bei den sozialen und kulturellen Aufgaben angekündigt." Der Wohnungsbau soll eingeschränkt werden. Es sollen künftig rund

100 000 Wohnungen weniger gebaut

werden. Zum Troste dafür wird angekündigt, daß

am 1. April 1936 die gesamte Wohnungszwangswirtschaft gefallen

sein soll. Der Schutz der Mieter soll dann zu Ende sein — die Wohnungsnot aber wird bei solchen Absichten bleiben. Zum Troste dafür soll ein Betrag von 400 Millionen Mark, also der vierte Teil des gesamten Hauszinssteueraufkommens

an die Realsteuerpflichtigen verteilt werden.

Eine Erhöhung der Tabaksteuer um rund 160 Millionen wird angekündigt. Schließlich soll der Notetat des Jahres 1931 in Reich, Länder und Gemeinden als Normaletat für drei Jahre gelten. Die, wie das Programm selbst sagt, unter dem Druck der Not erzwungenen Abstriche sollen also als normale Etatsgebahren betrachtet werden!

Es ist ein erschreckendes Programm! Der soziale Sinn ist vollständig klar.

Es ist ein Programm gegen die Arbeiterschaft.

Beamte, Angestellte und Arbeiter bilden die Klasse, die ausschließlich und allein die gewaltigen Kosten dieses Wirtschafts- u. Finanzplans der Reichsregierung zu tragen haben. In der Einleitung zu diesem Plan findet sich der Satz: Die Höhe der von Gehalt und Löhnen, von Steuern und Soziallasten bedingten Gestehungskosten stehen einer Preissenkung hemmend im Wege. Das ist die These des Scharfmachertums, das der Ansicht ist, daß

nur durch den Hunger der Arbeiter die Wirtschaft gesunden

könnte. Ganz in diesem Sinne spricht das Programm von der Entlastung der produktiven Stände. Zu den produktiven Ständen zählen die arbeitenden Klassen bei dieser Regierung nicht. Sie haben nach diesem Programm neue Lasten zu tragen, die weit über eine Milliarde hinausgehen!

Das ist nicht ein Programm zur Belebung der Wirtschaft und zur Sanierung der Reichsfinanzen! Durch die Einschränkung des Wohnungsbaues und durch die ungewisse Aussicht auf Aufbringung von Baugeldern auf dem privaten Kapitalmarkt wird

die Krise auf dem Baumarkt verewigt,

eine der wesentlichsten Möglichkeiten zur Steigerung der Produktion verschüttet. Dieselbe Wirkung muß die Schwächung der inneren Kaufkraft durch Kürzung der Gehälter und Löhne hervorrufen. Alle jene Maßnahmen, die der Wirtschaft in der Krise neue Antriebe geben könnten, sucht man in diesem Programm vergeblich: Abbau der Lebensmittelpreise durch Aenderung der Zollpolitik, Umstellung der Handelspolitik, zielbewußte Kartellpolitik.

Das Ziel der endgültigen Sanierung der Reichsfinanzen wird auf diesem Wege nicht erreicht werden. Es ist ganz unbestimmt, ob die notwendigen Ueberbrückungskredite hereinkommen werden, und die Berechnungen dieser Regierung über die Etatslage sind genau so leichtfertig, wie alle ihre Berechnungen bisher gewesen sind.

Vor allem aber eins, der

Schrei der Gemeinden nach Berücksichtigung ist völlig ungehört verhallt.

Sie erhalten einen unsicheren Zukunftswechsel vom 1. April 1932 an auf ein Zuschlagsrecht zur Einkommensteuer. Inzwischen aber haben sie die ungeheuren Lasten der Fürsorge für die Wohlfahrtserwerbslosen zu tragen, ohne daß ihnen irgend eine Hilfe winkt. Sie können bei diesem Wirtschafts- und Finanzplan der Reichsregierung vor die Hunde gehen!

Alles in allem, das ist ein Programm, ganz

nach dem Herzen der Wirtschaftspartei und der Volkspartei,

ein Programm, das mit außerordentlicher Schärfe die Belastung der Arbeiterschaft zugunsten anderer Klassen vorsieht. Um Kapitalisten, Mittelständlern und anderen Interessentenhaufen Erleichterung ihrer wirtschaftlichen Situation zu geben, soll die Arbeiterschaft und mit ihr Beamte und Angestellte ungeheuer drückende Lasten auf sich nehmen. **Das ist die Quittung, die die Regierung Brüning unter dem Drucke ihres rechten Flügels dem deutschen Volke für die Wahlen vom 14. September erteilt!**

Sozialdemokratie kampfbereit.

Mit allen Mitteln.

Berlin, 1. Oktober. (EF) Die Funktionäre der Berliner Sozialdemokratie nahmen am Dienstag abend nach einer Rede des sozialdemokratischen Reichstagsabg. Aufhäuser über „Reichstagswahl und Sozialdemokratie" folgende Entschließung an:

„Angesichts der katastrophalen Wirtschaftskrise und der damit verbundenen sozialen Verelendung, angesichts der wachsenden Bedrohung des Volksstaates durch den Faschismus hält es die allgemeine Berliner Funktionärkonferenz für die geschichtliche Aufgabe der Sozialdemokratie, höchste Aktivität zu entfalten, um in den nächsten politischen Entscheidungen vom Standort der Arbeiterklasse einzugreifen.

Als erste Reichstagspartei kann sich die Sozialdemokratie die Gesetze ihres Handelns nicht vom Bürgerblock vorschreiben lassen. Die Funktionärversammlung fordert daher einen sichtbaren Kurswechsel in der Wirtschafts- und Sozialpolitik. Die Belastung der arbeitenden Massen durch die Notverordnung ist sofort aufzuheben. Ebenso unerläßlich ist zur Ueberwindung der massenarbeitslosigkeit eine fortschreitende Verkürzung der Arbeitszeit, vor allem der Kampf um die vom internationalen Gewerkschaftsbund aufgestellte Forderung nach der 44stündigen Arbeitswoche. Eine baldige Entspannung der Wirtschaftskrise, die soziale Hilfe für ihre Opfer und die Sanierung der öffentlichen Finanzen können nur auf der Grundlage des sozialdemokratischen Wahlprogramms erreicht werden. Eine Regierung, die diese Bedingungen nicht anerkennt, ist mit allen Mitteln zu bekämpfen.

Als die Partei der Arbeit bildet die Sozialdemokratie den stärksten Rückhalt der Demokratie. Die versammelten Funktionäre Groß-Berlins erwarten von Parteileitung und Reichstagsfraktion, daß sie sich mit aller Kraft für die Erhaltung des demokratischen Parlamentarismus einsetzen, die gewissenlose Zerfesgungspolitik der Faschisten und ihrer Bundesgenossen rücksichtslos bekämpfen werden. Die sozialistische Arbeiterschaft hält sich aber auch bereit, Republik und Volk gegen ihre Feinde, wenn nötig im außerparlamentarischen Kampf zu verteidigen.

Es geht um das Leben des arbeitenden Volkes! Nur die entschlossene Verteidigung dieses höchsten Gutes der Nation sichert den Bestand der Republik. Zur Schaffung einer einheitlichen Kampflinie verlangen die Funktionäre die sofortige Einberufung eines außerordentlichen Parteitages.

Wirtschafts- und Finanzplan

Der berühmte „Wirtschafts- und Fin
die Reichsregierung am Dienstag abend der Oef
breitet hat, sieht in seinen Einzelheiten folgendern

Für das Haushaltsjahr 1930 wird mit
von 750 bis 900 Millionen Mark gerechnet. Da
Millionen Mark auf die kommenden Anforderun
losenfürsorge und etwa 450 bis 600 Millionen Ma
gang der Einnahmen. Man will dieses Defizit in
Jahren abdecken und zu diesem Zweck durch ein
einen Fond bilden. Die Regelung wird gewählt,
fung eines Ueberbrückungskredits zu

Die Haushaltsausgaben im Jahr

um 1 Milliarde Mark gekürzt

werden. Nach Auffassung der Regierung wird di
zung dem Einnahmenrückgang entsprechen. Für
fung sind

folgende Maßnahmen

vorgesehen:

a) Die Bezüge des Reichspräsidenten
kanzlers, der Reichsminister und die Diäten
neten werden um 20 Prozent, die Dienstbezüge
die Versorgungsbezüge der Wartegeld- und Ruhe
um 6 Prozent gesenkt. Die Senkung tritt am
Kraft, und zwar für die Dauer von drei Jahren
Notverordnung eingeführte Reichshilfe fällt damit
Kürzung sind die Kinderzulagen ausgenommen.
kürzungspflichtige Bezüge 1500 Mark jährlich nicht
von der Kürzung befreit. Hier erwartet das Reic
von 120 Millionen Mark. Die gleichen Maßnah
der Reichsbank und bei der Reichsbahn getroffen.

Da eine entsprechende Senkung der Beamtengehälter bei den Ländern und Gemeinden erfolgt, sollen die Ueberweisungen um 100 Millionen Mark gekürzt werden.

Die Einnahmen des Reichshaushalts sollen in Zukunft nicht mehr für die Ausgaben der Arbeitslosenversicherung herangezogen werden. Der Anteil des Reiches an dem

fürsorge wird im Etat auf 420 Mil-
diesem Zusammenhang kündigt die Re-
Reform der Arbeitslosenversicherung an.

Reichshaushalt werden die Aus-
n Etats gegenüber dem Jahre 1930 um
vermindert. Hier ist bereits eine Ver-
ten Reichsministerien durchgeführt. Be-
ziales und kulturellen Ausgaben, dann
sausgaben. So ist die Beseitigung von
n für die besetzten Gebiete, Reichsver-
ndkonmissor, Reichsausgleichsamt, Ver-
ern) vorgesehen. Weiter plant man eine
wandes für andere Behörden (Zentrale
Hafte, Statistisches Reichsamt um ein

und der 5prozentige Zuschlag zur
werden aufrechterhalten. Durch eine
bats — hier soll vorzugsweise die
n — will man 167 Millionen Mark

für die Länder und Gemeinden

Die Bezüge der Beamten und Abge-
n Weise gekürzt wie im Reiche. Weiter
Gehälter geplant, soweit Länder
Körperschaften des öffentlichen Rechts
Reich zahlen. Dazu kommen andere
n die Durchführung einheitlicher Spar-
ndern dadurch sichern, daß mit den Län-
eine Mitwirkung des Reiches bei der
en werden. In Preußen ist ein solches
Zusammenarbeiten bereits dadurch sichergestellt, daß ein Vertreter des Reiches bei der Aufstellung des preußischen Haushalts mitwirkt. Das Haushaltsrecht der Länder und Gemeinden soll den strengen Grundsätzen des Reiches angepaßt werden. Weiter werden die Gemeinden verpflichtet, bis Ende März 1933 eine von der Gemeindeverwaltung unabhängige Rechnungsprüfung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216661919301001-14/fragment/page=0013